

AM BALL

JUBILÄUMSMAGAZIN ZUM 50. GRÜNDUNGSJAHR DER SC FREIBURG FRAUEN



Energie. Tag für Tag

badenova

Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Und trotzdem können wir die Zeit dazwischen nutzen, um aktiv an der Wärmewende zu arbeiten. Mit der richtigen Aufstellung und der passenden Taktik können wir sie gemeinsam gestalten. Wie das geht? Das zeigen wir Euch auf: waermewendemachen.de



#waermewendemachen

Wenden!
Zeit!

EDITORIAL

Ein Jubiläumsmagazin auf die Beine zu stellen ist alles andere als ein einfaches Unterfangen. Jubiläum, das heißt auch immer mit Daten, Fakten und jeder Menge Zahlen zu arbeiten. 1975 ging alles los. Also nicht alles, aber zumindest wurde vor 50 Jahren zum ersten Mal eine Frauenfußball-Mannschaft beim Sport-Club gegründet. Wir als Redaktion sahen das 2025 nun als Anlass, sich dem 50. Gründungsjahr einmal genauer zu widmen.

Als erstes wollen wir daher sagen: Happy Birthday, liebe Frauenabteilung des SC. Zwar hast Du noch keine vollen 50 Jahre auf dem Buckel (immerhin gab es von 1985 bis 1991 keine Frauenteams beim Sport-Club), aber vor genau 50 Jahren wurdest Du gegründet. Und weil in so vielen Jahren auch einiges passiert, haben wir uns in den vergangenen Monaten intensiv neben dem Alltagsgeschäft mit der Historie der SC-Frauen beschäftigt. Es wurde recherchiert, unzählige Quellen geprüft, Texte geschrieben, redigiert, Bilder gesucht und am Ende kam dieses pickenpackevolle Jubiläumsmagazin von AM BALL heraus.

In diesem Sinne gilt es zunächst einmal Danke zu sagen: An alle, die an diesem Magazin mitgewirkt haben und ohne die dieses Heft auch nie das Licht der Fußballwelt erblickt hätte. Und gleichzeitig müssen wir uns auch direkt entschuldigen: Bei so einem großen Unterfangen kann es nicht ausbleiben, dass sich der eine oder andere Fehler ins Magazin gemogelt hat. Das bitten wir zu verzeihen – wir haben versucht, so genau wie möglich und so detailliert wie es nur ging zu recherchieren und euch eine bunte, vielseitige und prallgefüllte Sonderausgabe von AM BALL zu schnüren. Gerade in den frühen Frauenfußballjahren gab es nur wenige Statistiken, selten ergiebige Berichterstattung oder Quellen, mit denen man arbeiten kann. Auch das ist etwas, was sich gerade in der jüngeren Vergangenheit gewandelt hat.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen, beim Entdecken und beim Nostalgisch-werden – und hoffen auf noch viele erfolgreiche Jahre der SC-Frauen.

Die Redaktion

Impressum HERAUSGEBER: Sport-Club Freiburg e.V., Schwarzwaldstr. 193, 79117 Freiburg, **V.I.S.D.P.:** Birgit Bauer-Schick, Sport-Club Freiburg e.V., Abteilung Frauenfußball, Schwarzwaldstraße 193, 79117 Freiburg **REDAKTION:** Birgit Bauer-Schick, Niklas Batsch, Jan Bergk, Isabel Betz, Marius Faller, David Hildebrandt, Dietmar Hüser, Alisa Rieder, Annabel Schasching **ANZEIGEN:** Birgit Bauer-Schick, Jessica Gerspacher **FOTOS:** Achim Keller, Niklas Batsch, SC Freiburg, Arne Amberg, Silas Schüller, Tobias Mühlsteff, Getty Images, Imago Images, Patrick Seeger, DFB, SC-Archiv **LAYOUT & SATZ:** Jennifer Tobian **DRUCK:** Druckerei Furtwängler GmbH & Co. KG, Robert-Bosch-Str. 10, 79211 Denzlingen

03	EDITORIAL
05	VORWORT
06	HISTORIE DER SPIELSTÄTTEN
08	CHRONOLOGIE DER SC-FRAUEN
12	VOM GESTERN ZUM HEUTE
16	GRÜNDUNG 1975
17	AUFLÖSUNG 1985
19	AUFSTIEG 1998
20	MELANIE BEHRINGER IM INTERVIEW
24	KLASSENERHALT 2002
28	ABSTIEG 2010 & WIEDERAUFSTIEG 2011
30	LINA MAGULL IM INTERVIEW
34	POSTER
36	SPRUNGBRETT BREISGAU
39	DAS BESTE JAHR
40	JANINA MINGE IM INTERVIEW
44	FREIBURGER NACHWUCHSARBEIT
46	EHEMALIGE ÜBER DEN SC
49	POKALFINALE 2019
50	HASRET KAYIKCI IM INTERVIEW
54	HINTER DEN KULISSEN
56	EINE NEUE MEDIENPRÄSENZ
58	POKALFINALE 2023
60	EINZIGARTIGER VEREIN
62	MARIE MÜLLER IM INTERVIEW
66	KOLUMNE

Die Frauenabteilung des Sport-Club bedankt sich bei allen Partnern, die sie mit ihren Anzeigen in „Am Ball“ unterstützen:

adidas AG, badenova AG & Co. KG, BGV, Brauerei Rothaus, Druckerei Furtwängler GmbH & Co. KG, eleven teamsports GmbH / Nike Deutschland GmbH, Europa Park GmbH & Co. KG, Hilzinger GmbH Fenster + Türen, Jobrad, Lexware, Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau, Staatliche Toto Lotto GmbH Baden-Württemberg, Stryker, WeberHaus GmbH & Co. KG

Start in eine **neue** Dimension . . .



Heimat, Leidenschaft, Druck.

www.druckerei-furtwaengler.de

Ihre Druckerei in der Region
Wir drucken „HEIMSPIEL“ seit 1998



Druckerei



Furtwängler

GmbH & Co. KG

Robert-Bosch-Str. 10 | 79211 Denzlingen | Tel.: 07666 1331
info@druckerei-furtwaengler.de | www.druckerei-furtwaengler.de





„Weißt Du noch, wie es früher war?“
Diese Frage habe ich 2011 im Jubiläumsheft „10+20“ gestellt, als wir unser offizielles 30-jähriges Jubiläum gefeiert haben. Jubiläen bei den SC-Frauen, das ist nämlich so eine Sache. Denn auch wenn wir hinter den Kulissen umgangssprachlich immer von „50 Jahre Freiburger Frauenfußball“ sprechen, so ganz stimmt diese Zahl dann doch nicht. Ganz genau müssten wir vom 50. Gründungsjahr der SC-Frauen sprechen. Denn das war 1975: Ein Jahr, in dem kaum jemand von Frauenfußball, sondern noch von „Damenfußball“ redete. Damals sorgte der Wechsel der kompletten Frauenmannschaft der Spvgg Freiburg-Wiehre 04 für den ersten organisierten Frauenfußball-Spielbetrieb beim Sport-Club Freiburg. Ein mutiges, viel belächeltes Unterfangen, das mit dem damaligen Ersten Vorsitzenden Achim Stocker einen überzeugten und engagierten Fürsprecher hatte. Zwischendurch gab's dann aber auch mal ab 1985 eine Frauenfußball-Pause beim SC, ehe die Abteilung 1991 wieder neu gegründet wurde. Daher schreiben wir in der Regel immer von 10+30 Jahren, wie zuletzt 2021, wenn wir ein 40-jähriges Jubiläum meinen. Das nächste – also das offizielle 50-jährige Jubiläum – ist also 2031. Nichtsdestotrotz wollen wir mit diesem Magazin auf die erste Gründung der SC-Frauen vor 50 Jahren blicken. Denn ohne 1975 gäbe es all das nicht, was es heute gibt.

Und heute ist ein gutes Stichwort: Wenn ich heute zu unseren Bundesliga-Spielen ins Dreisamstadion gehe, läuft in meinem „Kopfkino“ häufig der gleiche Film ab. Dort, wo heute ein Parkplatz ist, schnürten wir früher selbst unsere Fußballschuhe. Der Hartplatz an der Dreisam, er war unser Trainingsplatz. Die Trainingseinheiten? Unterschieden sich von den heutigen, die ich immer wieder von meinem Geschäftsstellenfenster aus beobachten kann. Der Ball stand früher nicht immer im Mittelpunkt. Dauerläufe, „Huckepack“- und „Schubkarren“-Rennen, den Anstieg nach St. Ottilien im Laufschrift hoch – Training von damals eben. Ich erinnere mich an nasse, triefende Trainings-Klamotten. An „rote Erde“, die nach Trainingsschluss aus den Schuhen auf den Kabinen-Boden rieselte. Aber vor allem erinnere ich mich an Mannschaften, die nach dem Training und nach Spielen noch lange zusammen saßen und stolz darauf waren, dass sie beim Sport-Club ihren Lieblingssport ausüben konnten. Es wehte immer ein besonderer Geist durch die Kabine, durch das Clubheim, durch die Busse bei Auswärtsfahrten – der Mannschaftsgeist.

Aber diesen besonderen Geist spüre ich auch 2025 noch. Auch wenn die Rahmenbedingungen nun ganz andere sind. Wer hätte 1975 zu träumen gewagt, dass wir 2025 im Dreisamstadion auflaufen? Dass wir Spiele vor 13.000 und 44.000 Zu-

schauerinnen und Zuschauern bestreiten? Dass unsere zweite Mannschaft in der 2. Bundesliga spielt? Der SC Freiburg ist den langen und beschwerlichen Weg, den der Frauenfußball in Deutschland seit 1970 hinter sich hat, fast durchgängig und voller Überzeugung mitgegangen.

Wenn ich in diesen Tagen in unserem Büro im Dreisamstadion stehe und runter auf den Trainingsplatz schaue, weiß und sehe ich, dass sich der lange Weg gelohnt hat. Ein Weg, der aber längst noch nicht zu Ende gegangen ist. Ein lohnender Weg für den SC Freiburg, ein lohnender Weg für den Frauenfußball. Davon bin ich überzeugt.

Abschließend möchte ich mich ganz herzlich bei allen bedanken, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten mit so viel Herzblut für unsere Abteilung und unseren Verein gearbeitet haben – bei allen Spielerinnen, allen Staff-Mitgliedern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hinter den Kulissen, die nur ganz selten außen wahrgenommen werden. Sie sind eigentlich diejenigen, die die meiste Arbeit in die Mannschaft und in die Abteilung stecken und ohne die ein 50-jähriges Gründungsjubiläum nicht möglich wäre.

Birgit Bauer-Schick,
Bereichsleiterin Frauen- und Mädchenfußball,
SC Freiburg

EIN LOHNENSWERTER WEG

Die SC-Frauen sind angekommen. 50 Jahre nach ihrer Gründung haben sie nach fünf verschiedenen Stationen ihren Platz im Dreisamstadion gefunden. Ein Rückblick auf die Spielorte.



Auf dem Weg zum Sportplatz liegen eine Eisdiele, ein Bäcker, eine Sparkasse. Nichts Ungewöhnliches für einen Ort mit circa 3.000 Einwohnern. Auch der Sportplatz ist unscheinbar – am Waldrand gelegen, ein Sportheim, Heimspielort des FC Sexau. Für die Frauen des Sport-Club waren der kleine Ort und das Stadion am Bergmattenhof ab 2000 sechs Jahre lang fußballerische Heimat.

Wenn mein Vater und ich mit dem Auto anreisen und spät dran waren, mussten wir einen Parkplatz in einer kleinen Seitenstraße suchen. Manchmal aber hatten wir Glück und konnten direkt am Eingang des Stadions parken. Die Spielerinnen erlebten wir ganz nah, meistens fand sich ein Platz direkt am Spielfeldrand, typisch für einen Dorfsportplatz. Es war die Zeit, als Melanie Behringer und Kerstin Boschert für den SC spielten.

Behringer erinnert sich: „Man kann sich heute kaum noch vorstellen, auf solch einem Platz zu spielen. Aber zu der Zeit, als wir dort gespielt haben, haben wir uns sehr wohl gefühlt. Wir hatten nicht wirklich viele Zuschauer, vielleicht 200 bis 300, die direkt am Spielfeldrand standen. Aber wir waren es früher auch nicht anders gewohnt. Es war besonders und wir wurden dort gut aufgenommen.“

Auch Birgit Bauer-Schick, Bereichsleiterin der SC-Frauen und seit 1991 im Verein,

blickt wohlgesonnen auf die Jahre in Sexau zurück: „Dort habe ich tolle Menschen kennengelernt, die uns eine neue Heimat für unser Team gegeben haben. Das Zugehörigkeitsgefühl zum Verein und zum Dorf war einfach ganz speziell. Ich erinnere mich sehr gerne an diese familiäre und dörfliche Atmosphäre zurück.“

Heute sind die SC-Frauen wieder dort zuhause, wo sie nach ihrer Gründung 1975 begonnen haben – am Dreisamstadion. Mit komplett anderen Gegebenheiten als damals. Vor 50 Jahren war der heutige Parkplatz hinter der Haupttribüne der Platz, auf dem die Frauen trainiert und gespielt haben

– ein Hartplatz. Jetzt spielen die SC-Frauen im Stadion, trainieren auf einem professionell gepflegten Rasenplatz, haben Fitnessräume und eine eigene Umkleidekabine. Der Fußball hat sich entwickelt, genauso wie die Frauenabteilung beim Sport-Club.

Und eine weitere Modernisierung ist bereits geplant. „Die Frauen haben mit dem Umzug ins Dreisamstadion erstklassige Arbeits- und Rahmenbedingungen erhalten“, sagt Jochen Saier, Vorstand Sport. „In den kommenden zwei Jahren werden größere Instandhaltungsmaßnahmen, der Bau eines neuen Kunstrasens und der Umbau der Kabinenbereiche folgen, damit alle



vier Frauen- und Mädchenmannschaften am Dreisamstadion spielen und trainieren können.“ Darauf freut sich auch Birgit Bauer-Schick: „Ich bin sehr froh, wenn wir in naher Zukunft mit allen unseren Mädchenteams ebenfalls an diesem Standort sein werden. Damit wir unserer Abteilung und dem Freiburger Frauenfußball nochmal einen Schub geben und für weitere Professionalisierung sorgen.“

Neben Sexau und dem Dreisamstadion waren die Frauen an drei weiteren Standorten zuhause. 1999 zog die Abteilung zum ersten Mal um. Vom Stadion an der Schwarzwaldstraße im Südosten Freiburgs quartierten sich die Frauen für ein Jahr auf dem benachbarten Gelände der FT Freiburg ein, bevor die Fans die Heimspiele der Frauen im 13 Kilometer entfernten Sexau verfolgten.

Ganz in die Nähe des Europa-Park Stadions zogen die SC-Frauen 2006. Zwei Jahre lang spielten sie im Weststadion, dem Gelände der Sportfreunde Eintracht Freiburg, wo auch Noah Atubolu, Kenneth Schmidt und Cora Zicai das Fußballspielen lernten.

Am Schönbergstadion parken heute noch SC-Busse. Dort, wo die Frauen von 2008 bis 2021 trainierten, spielen die Mädchenmannschaften. Erst Anfang Oktober wurde die Partnerschaft mit dem Heimverein am Schönbergstadion, dem SV Blau-Weiss Wiehre, verlängert. Der Platz bleibt ein wichtiger Standort für den Sport-Club, auch wenn die Bundesliga-Frauen nun schon seit zwei Jahren am Dreisamstadion zuhause sind und ihre Heimspiele während ihrer Zeit am Schönbergstadion im Möslestadion an der Freiburger Fußballschule (2008 bis 2021) austrugen.

Und wie fühlt es sich an, wenn man so oft den Heimspielort wechseln muss, den Ort, der gerne auch als „Wohnzimmer“ betitelt wird? Bauer-Schick verbindet mit den vielen Standortwechseln nichts Negatives: „Selten hatte ich das Gefühl, es wäre schlimm, den Standort wechseln zu müssen. Wenn man an neue Orte kommt, ergeben sich auch andere Möglichkeiten. Für unsere Abteilung war mir die Weiterentwicklung immer wichtig. Natürlich haben wir eine kleine Odyssee hinter uns, aber der lange Weg ins Dreisamstadion, meinem absoluten Favoriten, hat sich ja gelohnt.“

Isabel Betz



CHRONOLOGIE DER SC-FRAUEN

1. JULI 1975

Gründung der SC Freiburg Frauen



1976

Erster Titel: Südbadischer Pokalsieger



1977

Südbadischer Meister und
Siebter in der Deutschen Meisterschaft

1978

Südbadischer Meister und
Fünfter in der Deutschen Meisterschaft

1979

Südbadischer Meister und
Aus in der ersten Runde der Deutschen Meisterschaft
gegen den FC Bayern München

1980

Südbadischer Vizemeister

1981

Südbadischer Meister und Pokalsieger,
Neunter in der Deutschen Meisterschaft

1982

Südbadischer Meister und
Aus in der ersten Runde der Deutschen Meisterschaft
gegen den Weltcup-Sieger SSG Bergisch-Gladbach

1983

Dritter in der südbadischen Damenliga

1984

Südbadischer Meister und
Aus in der ersten Runde der Deutschen Meisterschaft
gegen den FC Bayern München

1. JULI 1985

Auflösung der SC Freiburg Frauen



1. JULI 1991

Neugründung der SC Freiburg Frauen



1992

Bezirksmeister

1993

Südbadischer Meister und südbadischer Hallenmeister

1994

Südbadischer Meister und südbadischer Hallenmeister

1995

Südbadischer Meister, südbadischer Pokalsieger und
südbadischer Hallenmeister

1996

Aufstieg in die neu gegründete Oberliga Baden-Württemberg

1997

Meister der Oberliga Baden-Württemberg und
südbadischer Hallenmeister

1998

Meister der Oberliga Baden-Württemberg,
südbadischer Pokalsieger und Aufstieg
in die erste Bundesliga im fünften Anlauf



1999

Abstieg in die Oberliga Baden-Württemberg

2000

Meister der Oberliga Baden-Württemberg,
südbadischer Pokalsieger, südbadischer Hallenmeister und
Aufstieg in die neu gegründete Regionalliga Süd

2001

Meister der Regionalliga Süd, südbadischer
Pokalsieger, südbadischer Hallenmeister und
zweiter Aufstieg in die erste Bundesliga



2002

Sechster der ersten Bundesliga

2003

Achter der ersten Bundesliga

2004

Zehnter der ersten Bundesliga

2005

Achter der ersten Bundesliga

2006

Siebter der ersten Bundesliga

2007

Zehnter der ersten Bundesliga

SEPTEMBER 2007

Melanie Behringer gewinnt mit der deutschen
Nationalmannschaft die Weltmeisterschaft in China



2008

Achter der ersten Bundesliga

2009

Siebter der ersten Bundesliga

2010

Elfter der ersten Bundesliga und
Abstieg in die zweite Bundesliga Süd

2011

Erster der zweiten Bundesliga Süd und
direkter Wiederaufstieg in die erste Bundesliga



2012

Achter der ersten Bundesliga

2013

Fünfter der ersten Bundesliga

2014

Achter der ersten Bundesliga

2015

Siebter der ersten Bundesliga

2016

Vierter der ersten Bundesliga

2017

Vierter der ersten Bundesliga

2018

Dritter der ersten Bundesliga



2019

Siebter der ersten Bundesliga und erstmalig Finalist im DFB-Pokal



2020

Siebter der ersten Bundesliga

2021

Siebter der ersten Bundesliga und Umzug im Winter ins Dreisamstadion

2022

Sechster der ersten Bundesliga und erstmaliger Aufstieg der zweiten Mannschaft in die eingleisige 2. Bundesliga



2023

Sechster der ersten Bundesliga und DFB-Pokalfinale (inklusive neuem deutschen Zuschauerrekord von 44.808), Abstieg der zweiten Mannschaft aus der 2. Bundesliga in die Regionalliga Süd



SEPTEMBER 2023

Neuer Heimspiel-Zuschauerrekord (13.234)

2024

Neunter der ersten Bundesliga und direkter Wiederanstieg der zweiten Mannschaft in die 2. Bundesliga



NEIN HEISST

NEIN

**DU WURDEST
SEXUELL BELÄSTIGT
ODER BEDRÄNGT?
HIER GIBT'S HILFE!**

Wende dich mit dem
Codewort „**FUCHSBAU!**“ an uns:
Fanbetreuung // Sicherheitspersonal
SC-Mitarbeitende // Kioskpersonal
Direkt vor Ort oder per Telefon

AM SPIELTAG IM STADION:
Tel.: 0761 38 551 333
Team Fuchsbau

24H RUFBEREITSCHAFT:
Tel.: 0761 285 85 85
Frauenhorizonte



"FRAUEN AM BALL" – VOM GESTERN ZUM HEUTE

Prof. Dr. Dietmar Hüser ist deutscher Historiker und Hochschullehrer an der Universität des Saarlands. Hüser hat am Historischen Institut den Lehrstuhl für Europäische Zeitgeschichte inne. In seinem Essay wirft er einen Blick auf die Entwicklung des deutschen Frauenfußballs.



"Damenfußball gibt es heute fast nicht mehr. Er war zwischen 1952 und 1960 in Mode, aber der Charme der balltretenden Mädchen überwog doch bei weitem deren Können", lautete der kursorische Eintrag unter dem Buchstaben "D" im selbsternannten ersten Lexikon über den Fußballsport. Es war 1969 im Jugend- und Kinderbuchverlag Franz Schneider erschienen. Das war ein Jahr, bevor der Deutsche Fußball-Bund wie auch andere europäische Verbände ein Verbot aufhoben, das es Frauen untersagte, Fußball in vereins- und verbandsmäßig organisierten Strukturen zu spielen. Dass den Damen-, Frauen- oder Mädchenfußball weit über das Schneider-Lexikon hinaus abfällige bis feindselige Kommentare begleiteten, war damals ein alltagssprachlich wie massenmedial eingespieltes Ritual. Es fand mit dem Aufheben der Verbandsquarantäne 1970 längst noch kein Ende. Und es hat eine Geschichte, die zurückreicht bis in die frühesten Anfänge des Sports.

Massive Vorbehalte und Einschränkungen begleiteten den Frauenfußball bereits, als Ende des 19. Jahrhunderts junge Frauen in vielen europäischen Ländern zu kicken begannen. Die Ablehnungsfront war breit, drohte doch der Frauenfußball die "natürliche" Ordnung zu kippen, tradierte

Geschlechterrollen zu erschüttern und die Werte und das Wohlergehen der Gesamtgesellschaft zu untergraben. Den Gegnern zufolge war Fußball ein Kampf- und demnach ein Männersport, geprägt durch "männliche" Eigenschaften wie Härte und Disziplin, Stärke und Ausdauer, Kühnheit und Cleverness. Öffentliche Meinungsführer im Sport selbst wie auch in Politik, Wissenschaft, Medien, Kirchen oder Medizin hielten dies für selbstverständlich. Auch Verbände wie Vereine teilten diese Sicht der Dinge, die freilich niemals der Realität entsprach.

Denn schnell zeigte sich, dass Frauenfußball ein dauerhaftes Phänomen war. Überdies ging der Fußball nie im Vereins- oder Sport auf der Straße, im eigenen Garten oder im Hinterhof, auf örtlichen Spiel- und Bolzplätzen oder in schulisch-universitären oder betrieblichen Kontexten. Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg markierten europaweit eine Boomphase des Fußballs. Nicht nur für Männer, auch für Frauen. Dies allerdings mit Unterschieden von Land zu Land. Blieb in Deutschland die Abwehrfront mächtig und die Dynamik begrenzt auf wenige belegbare Initiativen, feierten "Frauen am Ball" seit den 1920er Jahren anderswo – in Frankreich etwa – erste Hochzeiten. Dort ent-

standen früh feste organisatorische Strukturen und nachgefragte Wettbewerbe, die jedoch nicht verhindern konnten, dass der Gegenwind im Zuge von Weltwirtschaftskrise und internationaler Konfliktverschärfung zu- und der sportliche Schwung abnahm. Die entstehenden Diktaturen der Folgejahre – darunter das nationalsozialistische Regime in Deutschland – gingen dann rasch daran, traditionelle Geschlechterbilder zu reaktivieren und untersagten Frauen das Fußballspielen.

Der neuerliche Aufwärtstrend nach Ende des Zweiten Weltkriegs war in vielen west- und osteuropäischen Regionen eine Sache der 1960er Jahre. Zwar lassen sich weder folkloristische Anflüge noch sexistische Untertöne etlicher Frauenfußballveranstaltungen von der Hand weisen. Zugleich aber bildete sich damals ein Pool junger Frauen heraus, die allen Widerständen zum Trotz motiviert waren, regelmäßig zu trainieren, Matches auszutragen und als künftige Multiplikatoren "am Ball zu bleiben". Meist aus bescheidenen Verhältnissen und sportbegeisterten Familien, schuf diese 1960er Generation – längst bevor das offizielle Frauenfußballverbot 1970 fiel – den Nährboden für die Frauenfußballtrends der 1970er und 1980er, mehr noch der 1990er Jahre: Von der einsetzenden

(Halb-)Professionalisierung an der Spitze über die beachtliche Expansion des (inter-)nationalen Spielbetriebs bis hin zur langsamen, aber stetigen Feminisierung des "Männersports".

Weniger noch als zuvor jedenfalls lässt sich das Männersport-Diktum für die letzten Jahrzehnte argumentieren. Begründet liegt dies in den tiefgreifenden Umbrüchen und gesellschaftlichen Liberalisierungs- und Demokratisierungsprozessen der zweiten Jahrhunderthälfte: Mit der Folge, dass immer mehr Menschen über bessere Zugänge zu öffentlicher Mitsprache, Sichtbarkeit und Teilhabe verfügten. Fußball machte da keine Ausnahme. Und wie in anderen Bereichen auch waren es die benachteiligten Gruppen selbst, in dem Fall die fußballspielenden und fußballinteressierten Frauen, die sich in den männerdominierten Domänen der Verbände, Medien, Politik etc. durchsetzen mussten. Ein beschwerlicher Weg, inzwischen ein wenig erleichtert durch ein Mehr an Aufmerksamkeit, Anerkennung und Anziehungskraft im öffentlichen Raum des Sports. Auch durch ein Mehr an Förderprogrammen und Qualifikationsangeboten in der Breite wie an der Spitze, nicht zuletzt durch nunmehr umgekehrte Rechtfertigungszwänge. Denn rechtfertigen müssen sich längst nicht mehr die Verfechter des Frauenfußballs, sondern all diejenigen, die Frauenfußball noch immer kleinreden oder sexistisch aufladen: Wie etwa die DFB-Oberen für die Imagekampagne "20Elf von seiner schönsten Seite" bei der Heim-WM 2011.

Dass sich die Dinge zum Besseren gewendet haben, wird niemand bezweifeln wollen. Vieles ließe sich anführen. Beispielsweise der stetig wachsende Frauenanteil an Fußballspielenden im DFB seit den frühen 1990er Jahren, selbst wenn europäische Länder wie Schweden, erst recht aber die Vereinigten Staaten, ganz andere Quoten aufbieten. Die Vermarktungschancen für den Frauenfußball sind gewaltig gestiegen. Besonders die Starspielerinnen der jüngeren Generation, die Gwinn, Oberdorfs, Brands oder Schüllers, treten längst als selbstbewusste Unternehmerinnen in eigener Sache auf und bedienen sich klassischer Medien wie digitaler Plattformen. In den vergangenen beiden Bundesligasaisons hat sich der Publikumszuspruch gegenüber den Vorjahren ungefähr verdreifacht. Fortschritte lassen sich auch bei der Präsenz von Schiedsrichterinnen im Frauenfußball erkennen, nicht weniger bei Betreuerinnen und Trainerinnen, deren Sichtbarkeit im



Frauen- und Jugendfußball, zuletzt auch bei den Nationalteams deutlich zugenommen hat. Weniger freilich bei der Betreuung von Männermannschaften im Profibereich, wo Figuren wie vor einigen Jahren Corinne Diacre beim französischen Zweitligisten Clermont Foot oder zuletzt Sabrina Wittmann beim FC Ingolstadt in der Dritten Liga die große Ausnahme sind.

Bei allen positiven Trends bleiben freilich "männliche Schatten", die eine klare Sicht auf die Dinge verstellen. Meist meint Fußball alltagssprachlich noch immer Männerfußball, während Frauenfußball geschlechtlich markiert wird. Ebenfalls auf der Hand liegen zahlreiche strukturelle Benachteiligungen. Dies reicht vom minimalen Frauenanteil in den Führungsetagen von Vereinen und Verbänden über schlechtere Vertragsabschlüsse und niedrigere Gehälter im Spitzenfußball bis hin zu begrenzteren Förderplänen auch in der Breite. Daraus ergeben sich noch immer erschwerte Entfaltungschancen und Wertschätzungspotenziale. Gerade an der Basis. Anders als junge Männer verfügen Mädchen in den Vereinen selten über dieselben Ressourcen, über passende Zeitschienen, Schutzräume und Betreuungskonzepte, über vergleichbare Ausrüstungs- und Trainingsangebote. Häufig sind junge Frauen konfrontiert mit "männlichen" Infrastrukturen auf Sportplätzen, etwa in Umkleiden oder Sanitäranlagen. Auch mit einer als unzureichend empfundenen Willkommenskultur in den Klubs.

Hinzu kommt, dass die Meistererzählung dauerhafter Zuwächse an Popularität und Medieninteresse im Zuge internationaler Fußball-Events nur bedingt der Realität entspricht. Zwar waren und sind die kurzfristigen Effekte nicht zu unterschätzen.

Großereignisse und Triumphe der Männer – die WM-Siege 1954 und 1974 – führten zu beachtlichen Mitgliederschüben in den Folgejahren. Ähnliches lässt sich für Turnier-Highlights im Frauenfußball feststellen, zum Beispiel für den Heimerfolg des deutschen Nationalteams bei der EM 1989: Ein Moment des Aufbruchs hin zu mehr Professionalisierung, Mediatisierung und Kommerzialisierung. Zugleich aber zeigen die beiden letzten in Europa ausgetragenen WM-Turniere in Deutschland 2011 und in Frankreich 2019, dass der öffentliche Hype und mediale Enthusiasmus von kurzer Dauer waren. Am Ende strahlten die grellen Schlaglichter im Umfeld des Events in beiden Ländern kaum effektiv auf den Vereinsfußball in den Top-Ligen aus, schon gar nicht auf die unterklassigen Ligen.

Ohne Frage deutet seit der England-EM 2022 vieles auf einen nachhaltigeren Aufschwung und massenmedialen Aufmerksamkeitsschub hin. Zunächst einmal an der Spitze. Dies unterstreicht die beachtlich gewachsene Resonanz bei internationalen Begegnungen wie auch der aktuelle Publikumszuspruch mit knapp 3.000 Zuschauern im Schnitt bei Bundesligaspielen, obschon mit Blick auf das hohe Leistungsniveau noch reichlich Luft nach oben ist. Fernsehübertragungen haben gewaltig zugenommen, auch die Begleitung der Matches in Vor- und Nachberichterstattung. Oder auch durch aufwändige Dokumentationen und Hintergrundreportagen. Gerade die Öffentlich-Rechtlichen kommen endlich der Aufgabe nach, Frauenfußball eine halbwegs angemessene TV-Bühne auf nachgefragten Sendeplätzen einzuräumen. Ebenfalls hoffnungsfroh stimmt im Breitensport der deutliche Anstieg kickender Frauen im DFB im Jahr 2023. Mehr noch die Tatsache,

dass der Zuwachs bei den Juniorinnen bis 16 Jahre und den Mädchenteams besonders stark zu Buche schlug. Damit scheint sich die rückläufige Tendenz seit Mitte der 2010er Jahre umgekehrt zu haben. Hoffentlich auf längere Sicht.

Gewiss gibt es weiter meinungsstarke Vereinsmitglieder oder Verbandsgrößen, die Fußball – zumindest unterschwellig – als "Arena der Männlichkeit" ansehen und tradierte Vorstellungen von Weiblichkeit pflegen, in die sich der Frauenfußball als gleichberechtigte Praxis nicht einpassen mag. Auch wenn der Trend schon lange in eine andere Richtung weist, wird sich das kaum von heute auf morgen ändern. Dabei braucht niemand augenzwinkernde Kabinensprachen, wie die von Schwarz-Weiß-Essens Frauenelf-Coach vor dem Bezirksligaspiel gegen Rhenania Bottrop II, die in "Zeiglers wunderbare Welt des Fußballs" (Ausgabe 567) am 4. November 2024 über die Bildschirme flimmerte: "Wir spielen so wie immer. Es gibt hier keinen Grund zur Aufregung. Ihr seht alle gut aus. Und wie immer: Wir wollen heut' nicht verlieren, sondern wir wollen heute dieses Spiel gewinnen. Auf geht's, Mädels!", hieß es dort. Bei allem Wandel: Noch immer sind die Hürden hoch, umstandslos Raum, Respekt und Anerkennung für "Frauen am Ball" und deren Leistungen zu erhalten. Und noch immer muss es darum gehen, engagiert auf allen sportlichen und gesellschaftlichen Ebenen dafür zu sorgen, dass das Fußballspielen in Deutschland und vielen anderen Ländern weltweit als das wahrgenommen wird, was es faktisch seit den frühesten Anfängen ausgemacht und bedeutet hat: Alles andere als eine Männerdomäne.

Dietmar Hüser





Dein Club. Deine Region. Deine Karte.

Volltreffer für echte SC-Fans!

Die Zahlungskarte von Mastercard im SC-Design für alle Fans des Sport-Club Freiburg. Exklusiv bei den Sparkassen Freiburg-Nördlicher Breisgau und Hochschwarzwald (Kartenmodell kann variieren).

- Praktisch für europäische Auswärtsfahrten
- Exklusiver Zugang zur SC-Fanwelt (u. a. Reisepreis-Rückvergütung)
- Ticketgewinnspiele je Heimspiel und viele weitere tolle Attraktionen

Gleich Karte sichern unter:
[SC-Fankarte.de](https://www.sc-fankarte.de)



Weil's um mehr als Geld geht.

ALS ALLES BEGANN

Das 50-jährige Jubiläum der Frauenabteilung des Sport-Club nahm der Arbeitskreis Vereinsgeschichte zum Anlass, um sich mit Edeltraud König, Spielerin der ersten Stunde, zu treffen. Im Gespräch für AM BALL ging es um die Anfänge des Frauenfußballs beim SC, aber auch um viele kleine Anekdoten auf und neben dem Platz.



AM BALL: Frau König, nehmen Sie uns mal mit auf eine kleine Zeitreise. Wie haben Sie die Anfänge des Frauenfußballs beim SC Freiburg vor 50 Jahren erlebt?

EDELTRAUD KÖNIG: In der Saison 1975/76 haben wir aufgrund des Wechsels von der SpVgg Wiehre zum SC „außer Konkurrenz“ an der Spielrunde teilgenommen. Wir durften zwar mitspielen und erzielten 99:1 Tore. Am letzten Spieltag trennten wir uns 1:1 von Munzingen, wobei wir eigentlich 100 Tore schießen wollten. Obwohl wir den ersten Platz belegten, wurden wir für die Endrunde der deutschen Meisterschaft nicht zugelassen. Gefeierte wurde trotzdem!

Bei so vielen Toren: Wer war fürs Tore-schießen zuständig und welche Rolle spielte Doris Klein, die die SC-Frauen erst ins Leben gerufen hat?

KÖNIG: Im ersten Jahr haben Helga Roßwag und Elke Sovjak die meisten Torbeteiligungen gehabt. Doris Klein hat Libero gespielt, sie konnte das Spiel immer gut lesen.

Wie lief das Training damals ab?

KÖNIG: Das Training und überwiegend auch die Spiele haben damals auf dem ehemaligen Hartplatz des Dreisamstadions stattgefunden. Bei einem Training mussten wir einen Hügel Richtung Schwarzwaldstraße hoch rennen und uns runterrollen lassen. Dabei habe ich mir an einer Glascherbe eine Schnittwunde zugezogen. Unser Trainer war Horst Klein, der Ehemann von Doris Klein, der hat sehr viel Wert auf Kondition gelegt. Ihm ist wichtig gewesen, dass wir schnell rennen können. Wir wurden nach St. Ottilien hoch gejagt. Kondition hatten wir! Dadurch konnten wir andere Mannschaften überrennen. Eigentlich hat das Training nur aus Kraft und Ausdauer bestanden.

Wie wurden Sie damals medizinisch betreut?

KÖNIG: Eine medizinische Betreuung speziell für die Spielerinnen hat es nicht gegeben. Man ist zu den Hausärzten oder Orthopäden gegangen.

Wie sind Sie zum Fußball gekommen?

KÖNIG: Ich komme ursprünglich aus Wittnau. 1972 habe ich mit 17 Jahren bei der Wiehre angefangen zu kicken. Damals habe ich in der Zeitung gelesen, die Wiehre suche Spielerinnen. Mein Vater ist Schiedsrichter gewesen, so habe ich schon früh immer viel Zeit auf den Sportplätzen verbracht. Meine Mutter ist schier durchgedreht, meinte: „Jetzt hab ich zwei mit Fußball!“ Zuvor habe ich mit Schulkameraden auf der Wiese gekickt. Das erste Jahr bei der SpVgg bin ich auf der Bank gesessen. Dann bei der Endrunde zur deutschen Meisterschaft gegen Schwörstadt hat's geheißt: „Hinten links Edeltraud!“. Ich war schnell, habe damals Halbmarathon gemacht. Von 1975 bis 1982 habe ich beim SC als Verteidigerin gespielt.

Haben Sie sich als Pionierin gefühlt?

KÖNIG: Nein, als „Pionierin“ habe ich mich nie gefühlt, wir wollten halt kicken. Das war unser Sport. Das haben wir gerne gemacht.

Was würden Sie als den Höhepunkt Ihrer Karriere bezeichnen?

KÖNIG: Nach zwei Jahren haben wir die deutsche Meisterschaft gespielt, oft sind wir schon in der ersten Runde rausgeflogen, einmal aber haben wir gegen Schalke gewonnen - hinterher haben wir dann Sekt von ihnen bekommen.

Wie wurde das Training und die Fahrten zu den Auswärtsspielen organisiert?

KÖNIG: Die, die einen Führerschein hatten, mussten fahren. Meistens mussten wir bei der SpVgg Wiehre die Fahrt zu den Auswärtsspielen selbst zahlen, beim SC hat es Fahrtgeld gegeben. Die Fahrten wurden mit Kleinbussen und Privatwagen bewältigt.

Wie würden Sie den Zusammenhalt im Team beschreiben?

KÖNIG: Es war ein sehr guter Zusammenhalt, das war vor allem der Verdienst von Doris Klein. Wir sind oftmals auch zusammen in den Urlaub gefahren oder sind zusammen wandern gegangen.

Wie war die Frauenabteilung in den Gesamtverein integriert?

KÖNIG: Ich habe mich gut in den Gesamtverein integriert gefühlt. Man hat zwar viel investieren müssen, beispielsweise Fahrdienste, aber man hat beim SC auch Fahrtgeld oder mal einen Kombi bekommen, da ist schon vom Verein investiert worden. Doris Klein hat das alles organisiert.

Hatten Sie auch Kontakte zu den SC-Männern?

KÖNIG: Nein, zu den Herrenmannschaften hat es keine Kontakte gegeben, allerdings haben wir für die Spiele der Herren bei den Heimfahrten vom Training Plakate aufgehängt. Bei den Heimspielen der Herren bin ich an der Kasse gesessen.

Wer waren die Zuschauer und wie war die Stimmung?

KÖNIG: Die Stammzuschauer sind meist die Eltern der Spielerinnen gewesen. Gerade am Anfang hat es auch komische Witze gegeben, das hat dann aber bald aufgehört. Bei einem Spiel noch bei der Wiehre sind einmal in der ersten Runde der deutschen Meisterschaft 1100 Zuschauer gekommen.

Zu welchen Mitspielerinnen von der damaligen Mannschaft haben Sie heute noch Kontakt?

KÖNIG: Zu der einen oder anderen, zum Beispiel Angi Göpper, Helga Roßwag, Ute Willaredt und Elke Sovjak.

Interview: Jan Bergk

Edeltraud König erlebte die Gründung der SC-Frauen hautnah mit, spielte sie doch in der ersten Frauenmannschaft des Sport-Club 1975 selbst mit. Für den SC war sie bis 1982 am Ball.

DAS VORLÄUFIGE ENDE



Erinnerungen gibt es an die Anfangszeit des Sport-Club nur bedingt. Die Frauenfußball-Abteilung wurde erstmals im Jahr 1975 ins Leben gerufen. Vorausgegangen war der Vereinswechsel der Spielerinnen der SpVgg Wiehre 04 – der Freiburger Verein, der in der abgelaufenen Spielzeit noch Gewinner der Meisterschaft im Regionalverband Südbaden wurde.

Zehn Jahre lang sollte es schließlich Frauenfußball beim Sport-Club geben – doch am 1. Juli 1985 änderte sich nicht nur vieles, sondern eigentlich alles für die Fußballerinnen unter der weiß-roten Flagge.

Bis dato verzeichnete der Sport-Club erfolgreiche Jahre: Gleich nach der Gründung wurde man souverän südbadischer Pokalsieger mit einem Torverhältnis von 99:1 Treffern (1976). Ein Jahr später folgte der südbadische Meistertitel. In der deutschen Meisterschaft errang man 1978 mit dem fünften Platz den bis dahin größten Erfolg.

In den Anfangsjahren musste man sich damals namhaften Gegner geschlagen geben: So gab es 1979 das Aus in der ersten Runde der Meisterschaft gegen den FC Bayern, 1982 unterlag man ebenfalls in der ersten Runde dem Weltcup-Sieger SSG Bergisch-Gladbach. Und 1984 folgte wieder das frühe Aus bei den Münchenerinnen, an das sich die ehemalige SC-Torhüterin Ute Willaredt noch gut erinnern kann: „Trotz der vielen Niederlagen waren die Spiele um die deutsche Meisterschaft immer die Höhepunkte einer jeden Saison. Das Meisterschaftsspiel beim FC Bayern durften wir im Münchner Olympiastadion austragen“, sagt Willaredt. „Es war das Vorspiel der Begegnung der Männer des FC Bayern gegen Uerdingen.“

Ein gewisser Karl-Heinz Rummenigge bestritt an diesem Tag sein letztes Spiel

für die Bayern vor seinem Wechsel nach Mailand. „Die Kulisse des Frauen-Spiels spärlich zu nennen, wäre eine gnadenlose Übertreibung. Wir haben vor gerade einmal fünf Zuschauern gespielt“, schmunzelt Willaredt. „Aber wir konnten sagen: Nicht jeder hat einmal im Olympiastadion gespielt!“ Die Partie begann verheißungsvoll mit einer überraschenden 1:0-Führung für den Sport-Club, allerdings fiel das Ergebnis mit 2:7 dann doch wieder standes- und erwartungsgemäß aus.

Für Willaredt und ihre ehemaligen Mitspielerinnen sind es aber solche Spiele, die positiv in Erinnerung bleiben. Was schließlich folgte, war ein Jahr später die Auflösung der hart aufgebauten Freiburger Frauenabteilung. Doris Klein war es, die damals als Spielführerin von der SpVgg Wiehre den möglichen Übertritt ihrer Mannschaft beim damaligen Freiburger Ersten Vorsitzenden Achim Stocker angefragt hatte. Daraufhin wurden die SC-Frauen fünfmal südbadi-

scher Meister, kamen in der Endrunde um die deutsche Meisterschaft allerdings nie über das Viertelfinale hinaus.

„1985 war dann Schluss“, erinnert sich Willaredt. „Es gab atmosphärische Störungen in der Mannschaft“, so die ehemalige Torhüterin. Ein Großteil der Spielerinnen wechselte deshalb zurück zur SpVgg Wiehre, die in diesem Jahr auch gerade in die südbadische Damenliga aufgestiegen war. So plötzlich, wie die Frauenfußball-Abteilung beim SC gegründet wurde, war sie auch wieder von der Bildfläche verschwunden. Doch die Geschichte rund um die SC-Frauen war noch nicht auserzählt.

Genau genommen dauerte es sechs Jahre, bis sie wieder weitergeführt wurde: „1991 kehrten wir mit dem Wiehre-Team, weil der Klub die Mannschaft nicht für die Qualifikation zur Aufstiegsrunde in die Bundesliga gemeldet hatte, wieder zum SC Freiburg zurück“, erinnert sich Willaredt. Die SC-Frauen wurden nicht nur auf dem Papier neu gegründet, sondern hatten quasi auf einen Schlag eine ganze Mannschaft zur Verfügung. Seit dem 1. Juli 1991 gab es nun wieder Frauenfußball beim Sport-Club, „dank Achim Stocker, der uns auch ein zweites Mal in den Verein aufnahm. Ohne ihn gäbe es keinen Frauen-Bundesliga-Fußball in Freiburg“, betont Willaredt.

Es ist der Auftakt von etwas Neuem – und doch Altbekanntem – in Freiburg. Die SC-Frauen mussten in der Saison 1991/92 neu in der Bezirksliga starten, wurden aber mit einem Torverhältnis von 151:1 mehr als überlegen Bezirksligameister. Was folgte, war ein langer und steiniger Weg Richtung Bundesliga, der jedoch 1998 endlich (zumindest vorerst) vollendet werden sollte. Ein Weg, der noch zu viel Geschichte geführt hat.

Niklas Batsch



Ute Willaredt spielte von 1975 bis 1993 als Torhüterin für den SC Freiburg. Bis 2022 war sie stellvertretende Leiterin der Frauen- und Mädchenfußballabteilung des Sport-Club.

Du 
spielst für Fans,
 **Teams**
und Talente.
Und eine sehr, 
sehr frühe
 **Rente.**

Die Lotterien von Lotto Baden-Württemberg: für alle ein Gewinn. Denn ein Teil des Spieleinsatzes der Lotterien wird verwendet, um Vereine und deren Sportstätten zu unterstützen. Pro Jahr kommen so fast 60 Millionen Euro für den Spitzen- und Breitensport in Baden-Württemberg zusammen.

MEHR AUF
LOTTO-BW.DE

 **LOTTO**
Baden-Württemberg



Ab 18! Glücksspiel kann süchtig machen. Infos und Hilfe unter: lotto-bw.de, check-dein-spiel.de oder buwei.de. Offizieller Anbieter (Whitelist).



DAS ERSTE MAL IM OBERHAUS

Obwohl es die historisch erste Aufstiegsaison der SC-Frauen war, lassen sich nur mit viel Recherche Details aus dem Jahr 1998 erschließen. Und das, obwohl man grundsätzlich wiederum schnell fündig wird, wenn man sich auf die Suche nach den 90er Jahren macht. Denn die Erfolge der Fußballerinnen des Sport-Club aus jener Zeit sprechen auch heute noch für sich.

Die SC-Frauen holten in jener Zeit Sieg um Sieg – und feierten Titel wie die Bezirksmeisterschaft 1992, die vier badischen Meisterschaften 1993, 1994, 1995 und 1996, die zwei südbadischen Pokalsiege 1995 und 1998 sowie die vier südbadischen Hallenmeisterschaften 1993, 1994, 1995 und 1997. Der Sport-Club war erfolgreich, doch für die Qualifikation für die Bundesliga reichte es lange Zeit eben doch nicht. Aufstiegsrunde um Aufstiegsrunde versuchte man sein Glück, musste aber stets recht früh das Handtuch werfen.

Aber dann, im fünften Anlauf, mit vier von sechs gewonnenen Spielen, davon keine Niederlage, einem Punktestand von 14 Zählern und einem Torverhältnis von 14:3 gelang den Freiburgerinnen der lang-ersehnte Aufstieg ins Oberhaus. 1998 war man angekommen in der höchsten deutschen Spielklasse. Die Freude über den Aufstieg war riesig, die Vorfreude auf die ersten Spiele in der Bundesliga noch größer.

Doch jene Freude hielt sich nicht lange – nach nur einer Saison war der Bundesliga-Traum vorerst ausgeträumt: Nur elf Punkte in 22 Spielen, davon nur zwei Siege, fünf Unentschieden, aber 15 Niederlagen reichten nicht für den Klassenerhalt in der ersten Bundesliga-Spielzeit. Das zeigte auch das deutliche Torverhältnis von 18:58.

Schnell rückte man auf den abgeschlagenen letzten Platz – und am Ende der Saison stand der Abstieg fest. Gemeinsam mit dem FFC Heike Rheine musste der SC wieder den Gang nach unten antreten und war zurück in der Oberliga Baden-Württemberg, aus der man im Jahr zuvor noch jubelnd aufgestiegen war. Übrigens: Während dem FFC Heike Rheine nur ein Punkt zum rettenden Ufer gefehlt hatte, betrug der Abstand vom Sport-Club zu eben jenem Tabellen-vorletzten bereits elf Zähler.

Jener FFC Heike Rheine wurde einige Saisons später im Jahr 2016 aufgelöst. Der Klub stammt aus dem nordrhein-westfälischen Rheine, zweitgrößte Stadt im Münsterland, und war damals der erste selbständige Frauenfußballverein in Deutschland.

Ein wirklicher Trost, gemeinsam mit einem Gegner mit jener besonderen Vergangenheit die Bundesliga verlassen zu müssen, war es für den SC nicht. In der Bundesliga spielten die Freiburgerinnen in ihrer Premiersaison vor durchschnittlich

190 Zuschauern. Der 1. FFC Frankfurt war damals der größte Zuschauermagnet – mit 532 Zuschauern im Schnitt. Als Tabellen-erster waren die Frankfurterinnen auch mit 59 Punkten und nur einer Niederlage das Maß der deutschen Frauen-Bundesliga – für lange Jahre.

Ganz negativ gingen die Freiburgerinnen aus ihrer Debüt-Saison aber nicht heraus: Gewonnen hat die Mannschaft zwei ihrer Spiele: Ein 3:0 zu Hause gegen Mit-absteiger Heike Rheine und auswärts beim FSV Frankfurt (2:1).

Es dauerte aber schließlich bis zum Sommer 2001, ehe die Freiburgerinnen dann wieder in die erste Bundesliga aufgestiegen sind – und die Klasse halten konnten. Erst 2010 ging es wieder für eine Saison zurück, damals in die zweite Bundesliga, aus der man aber 2011 den direkten Wiederaufstieg geschafft hatte. Seit über 14 Jahren sind die SC-Frauen nun wieder erstklassig.

Alisa Rieder



„DER SC FREIBURG IST SCHON EINE RICHTIG GUTE ADRESSE“

Melanie Behringer, 1985 in Lörrach geboren, hat in ihrer Fußballkarriere schon alles erlebt. Von 2003 bis 2008 spielte Behringer für den Sport-Club, danach ging es zum FC Bayern und zum 1. FFC Frankfurt. Heute trainiert die Weltmeisterin von 2007 die deutschen U17-Juniorinnen. In AM BALL spricht Behringer über ihre Freiburger Zeit, den Blick von außen auf den Sport-Club und ihre Trainerinnenkarriere.

BEHRINGER: Das waren 500, gegen Top-Teams vielleicht auch mal tausend Leute. Das hat sich jetzt stark entwickelt und ist absolut positiv. Es ist aber auch noch viel Luft nach oben.

2008, als Du vom Sport-Club zum FC Bayern gegangen bist, hättest Du eher nicht gedacht, dass die Frauen heute im Dreisamstadion spielen, oder? Wie bewertest Du die Entwicklung in Freiburg?

BEHRINGER: Nein, das war absolut nicht absehbar, aber das haben sich die Spielerinnen verdient. Man hat gemerkt, dass es beim Sport-Club Schritt für Schritt immer professioneller wurde. Jetzt spielen sie im Dreisamstadion. Dort herrschen sehr gute Bedingungen und es kann professionell gearbeitet werden. Wenn man sieht, dass einige A- und U-Nationalspielerinnen, auch aus dem Ausland, aktuell hier spielen, dann ist der SC Freiburg schon eine richtig gute Adresse im Frauenfußball.

Du warst ja bei der WM 2011 in Deutschland als Spielerin dabei und hast die vollen Stadien gesehen. In der Bundesliga oder im DFB-Pokal war der Andrang zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht so groß wie heute. Was waren Deine Gedanken, als Du das Pokalfinale 2023 zwischen dem Sport-Club und dem VfL Wolfsburg vor 44.808 Zuschauerinnen und Zuschauern in Köln gesehen hast?

BEHRINGER: Für den Frauenfußball war es ein toller Tag und ich habe mich über das volle Stadion sehr gefreut. So viele Zuschauer wünscht man sich gerne öfters. Bei Top-Spielen gehen die Teams nun immer

AM BALL: Melanie, beim Eröffnungsspiel der Frauen-Bundesliga-Saison 2023/24 trafen am 15. September 2023 zwei Deiner Ex-Vereine, der Sport-Club und der FC Bayern, aufeinander. Warst Du im Stadion?

MELANIE BEHRINGER: Ja, ich war dabei.

Mehr als 13.000 Zuschauerinnen und Zuschauer waren vor Ort, wie viele haben zu Deiner Zeit als SC-Spielerin in der Spitze zugeschaut?

BEHRINGER: Für den Frauenfußball war es ein toller Tag und ich habe mich über das volle Stadion sehr gefreut. So viele Zuschauer wünscht man sich gerne öfters. Bei Top-Spielen gehen die Teams nun immer







öfters in die großen Stadien der Männer. Ich glaube, dass es der richtige Weg ist und ich gehe davon aus, dass es in Zukunft immer mehr genutzt wird.

Wie gut sind Deine Kontakte zum Sport-Club heute?

BEHRINGER: Nico Schneck war mein Co-Trainer bei der U16-Juniorinnen-Nationalmannschaft beim DFB, wir sind gut vernetzt. Ansonsten gibt es noch einige Leute vom SC, mit denen ich mich immer wieder unterhalte, wenn man sich trifft.

In der Freiburger Fußballschule hast Du auch schon hospitiert, wie kam es dazu?

BEHRINGER: Mein Gedanke war, dass ich in Zukunft mehr in die Vereine schauen und die eine oder andere Hospitation machen möchte. Die Fußballschule hat sich für mich angeboten, da ich Uwe Staib, den Co-Trainer der U23, auch kenne. Die Einblicke in die U23 waren sehr interessant und ich hatte insgesamt eine schöne Woche.

Die U20-Frauen des Sport-Club spielen in dieser Saison ja erneut in der zweiten Bundesliga, wie wertvoll ist das für die jungen Spielerinnen?

BEHRINGER: Es ist sehr wertvoll für junge Spielerinnen, in der zweiten Bundesliga zu spielen. Wir haben Spielerinnen bei uns im Nationalteam, für die es wichtig ist, auf diesem Niveau anzutreten. Es ist eine Umstellung für junge Spielerinnen, die aus der U17 in den Frauenbereich wechseln. Sie treffen teilweise auf gestandene Frauen, das braucht schon eine gewisse Zeit zum Eingewöhnen.

Beim ZMF wurdest Du gemeinsam mit Laura Benkarth, die bei Olympique Lyon spielt, auf der

Bühne interviewt. Anlass war das 120-jährige Vereinsjubiläum des Sport-Club. Wie nimmst Du die Entwicklung des Gesamtvereins wahr?

BEHRINGER: Sehr positiv, nicht nur sportlich, sondern auch alles, was drumherum passiert, zum Beispiel das neue Stadion. Ich glaube, das neue Stadion war für die ganze Region wichtig. Es gibt nun viele neue Möglichkeiten und Räumlichkeiten, die das Dreisamstadion nicht bieten konnte.

Was hast Du gedacht, als Du gehört hast, dass Christian Streich aufhört?

BEHRINGER: Ich war gespannt, wie Christian Streich sich entscheidet und ob er wirklich aufhören wird. Ich denke, dass Julian ein sehr guter Nachfolger ist und es richtig gut macht. Er kennt und lebt den Verein.

Kommen wir mal zu Dir. Du trainierst mittlerweile die U17-Spielerinnen beim DFB. War für Dich schon als aktive Spielerin klar, dass Du irgendwann mal an der Linie stehen möchtest?

BEHRINGER: Ehrlich gesagt war das gar nicht geplant. Ich war in meinem letzten aktiven Jahr verletzt und bin dann so ein bisschen da reingerutscht. Angefangen habe ich bei einem Sichtungsturnier für den Bayerischen Fußballverband. Fritzy Kropf war zu dieser Zeit Trainerin beim BFV, wurde danach Cheftrainerin bei der U17-Nationalmannschaft und hat mich gefragt, ob ich nicht Co-Trainerin werden möchte. So hat das angefangen.

Wie gefällt Dir Dein jetziger Job als Cheftrainerin der U17?

BEHRINGER: Es macht mir richtig Spaß mit den Mädels. Wir haben einen sehr guten Jahrgang, die Mädels sind sehr talentiert

und motiviert. Das macht es mir natürlich auch leicht, den Job zu genießen.

Wenn Du Dir ein Trainerinnen- oder Traineramt aussuchen könntest, in das Du einen Tag mal hinein schnuppern könntest, welches wäre das?

BEHRINGER: Beim FC Barcelona würde ich schon gerne mal reinschauen, bei den Männern und bei den Frauen.

Warum?

BEHRINGER: Der Spielstil gefällt mir einfach extrem gut, genauso in der spanischen Nationalmannschaft der Männer und Frauen. Diese enorme Ballsicherheit und diese Dominanz sind unglaublich. Das lernen die Spielerinnen von klein auf, das würde mich einfach interessieren, warum das woanders vielleicht nicht so funktioniert.

Hast Du ein konkretes Ziel, das Du in Deiner Trainerinnen-Laufbahn verfolgst?

BEHRINGER: Ich würde schon gerne irgendwann in den Erwachsenen-Bereich, habe jetzt aber erstmal noch schöne Ziele mit der U17. Die Qualifikation für die EM und dann hoffentlich die EM und WM. Da freue ich mich total drauf. Alles, was danach kommt, wird man dann sehen.

Um nochmal zum Anfang zurückzukommen: Wenn Du mal aus beruflichen Gründen ins Dreisamstadion dürftest, um ein Frauen- oder Mädchenfußballspiel zu begleiten – das hätte schon was, oder?

BEHRINGER: Definitiv. Ich bin schon ein wenig neidisch auf die Mädels, die jetzt im Dreisamstadion spielen dürfen. Gerade für Freiburger ist das etwas Besonderes. Ich gehe immer mit einem lachenden und einem weinenden Auge hin. Vielleicht stehe ich, definitiv nicht als Spielerin, vielleicht aber als Trainerin, auch mal an der Seitenlinie, das wäre schön.

Interview: Marius Faller



EUROPA PARK®

ERLEBNIS-RESORT

JETZT
TICKETS
SICHERN

EINE REISE VIELE ZIELE

 **RULANTICA**
Die Wasserwelt des EUROPA-PARK

Ganzjährig geöffnet!



Rasanter Fahrspaß



Atemberaubende Shows



Traumhaft übernachten



Rulantica – die Wasserwelt
des Europa-Park



GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN

In der Spielzeit 2001/02 gingen die SC-Frauen zum zweiten Mal in ihrer Geschichte das Abenteuer Frauen-Bundesliga an. Nach dem direkten Wiederabstieg im ersten Bundesliga-Jahr, sollte der Anfang des neuen Jahrtausends zum Startschuss für neun aufeinanderfolgende Jahre im deutschen Oberhaus werden. Am Ende der Saison wurde die Klasse nicht nur gehalten, sondern mit einem starken sechsten Platz ein erstes südbadisches Ausrufezeichen gesetzt. Im Interview erinnert sich Katja Bornschein, die nicht nur den Aufstieg, sondern auch die kommenden Bundesliga-Jahre miterlebte, an die Klassenerhalts-Saison.



AM BALL: Katja, Du hast von 1999 bis 2008 für den Sport-Club gekickt. Zu dem Zeitpunkt, als Du zum SC gewechselt bist, warst Du bereits Europameisterin, viermalige Pokalsiegerin und zweifache Deutsche Meisterin. Wie kam der Wechsel nach Freiburg eigentlich zustande?

KATJA BORNSCHEIN: Die Frage höre ich tatsächlich öfters (*lacht*). In der Saison vor meinem Wechsel hat der SC beim Hallenmasters im Winter Kontakt zu mir aufgenommen. Zu dem Zeitpunkt war schon absehbar, dass der SC absteigen würde, ich habe aber trotzdem gesagt: Ich mag die Gegend und könnte es mir vorstellen nach Freiburg zu kommen, um dabei zu helfen, so schnell wie möglich wieder aufzusteigen. Einige Zeit später habe ich mich in Frankfurt schwer verletzt und mir das Jochbein gebrochen, was allerdings zunächst nicht erkannt wurde. Letztendlich bin ich mit einem angeschwollenen Auge nach Freiburg gefahren und wurde sofort in der Uniklinik notoperiert. Und irgendwie bin ich seitdem hiergeblieben.

Es gibt ja auch schlechtere Gegenden.

BORNSCHEIN: Definitiv! Ich fühle mich hier sehr wohl. Ich komme ja eigentlich aus Griesheim, das ist in der Nähe von Darmstadt, bin hier aber total heimisch geworden.

Die Bundesliga-Saison 2001/02 ist mittlerweile über 20 Jahre her. Wie präsent ist Dir der damalige Klassenerhalt noch?

BORNSCHEIN: Ehrlicherweise nicht sehr. Präzenter ist der Aufstieg selbst und das letzte Aufstiegsspiel. Da wurde sehr ausgelassen gefeiert. Von der Klassenerhalts-Saison weiß ich noch, dass wir für einen Aufsteiger sehr erfolgreich gespielt haben. Zumal der Schritt von der Regionalliga in die deutlich schnellere, körperlichere Bundesliga damals sehr groß war und wir von Anfang an wussten, dass es eine schwierige Spielzeit wird. Der sechste Platz am Ende war für uns alle ein Riesenerfolg.

Beim Blick auf eure Kaderliste fällt auf, dass ihr von der Altersstruktur ziemlich durchmischt wart. Mit vielen Spielerinnen, die schon lange dabei waren, wie zum Beispiel Vera Kuri-Wilhelm, Alexandra Kury oder auch Alexandra Schwald und einigen ganz jungen Nachrückerinnen aus der Jugend. Täuscht der Eindruck?

BORNSCHEIN: Schon 1999 sind ein paar ganz junge Talente dazugekommen. Alexandra Stegmann und Christine Kaltenbach zum Beispiel. Dazu kamen erfahrenere Spielerinnen – wozu ich mich auch zählen würde – wie die von Dir genannten, die den Kern der Mannschaft gebildet haben.

Und was wart ihr generell für eine Truppe?

BORNSCHEIN: Fast alle kamen hier aus der Gegend, kannten sich schon aus den Jugendmannschaften des Südbadischen Fußballverbands. Wir waren eine eingeschworene Gemeinschaft. Das war auch unsere große Stärke. Wir kamen nicht über die Einzelspielerinnen, sondern über das Kollektiv.

Die Regionalliga-Saison 2000/01 habt ihr damals dominiert, seid mit nur einer Niederlage und 47 Punkten aus 18 Spielen aufgestiegen. Mit welchen Erwartungen seid ihr damals in die zweite Bundesligasaison der Vereinsgeschichte gegangen?

BORNSCHEIN: Der Fokus lag nur auf dem Klassenerhalt. Viele hatten ja schon die Erfahrung in der Bundesliga gemacht und allen war bewusst, wie schwer es werden würde. Zumal der Frauenfußball in Südbaden damals etwas entfernt vom Niveau in Hessen, wo ich herkomme, war.

Gestartet seid ihr dann mit einem 2:1 beim FC Bayern. Weißt Du noch, wer den ersten Treffer der Saison erzielt hat?

BORNSCHEIN: Puh, nein, daran erinnere ich mich nicht mehr.

Du.

BORNSCHEIN: Umso schöner. Das war dann quasi die Revanche für das Vorjahr, als wir in der Aufstiegsrunde an den Bayern gescheitert sind. Sie sind ein Jahr vor uns angestiegen, waren im Vergleich zu uns aber natürlich sowieso schon deutlich bundesligaerfahrener. Und ein Sieg gegen die Bayern ist auch damals schon immer etwas Besonderes gewesen.

Nach fünf Spieltagen hattet ihr bereits neun Punkte auf dem Konto. Alleine die drei Siege zu Saisonbeginn hätten rückblickend schon für den Klassenerhalt gereicht. Am Ende stiegen der Hamburger SV und der 1. FC Saarbrücken mit acht Zählern ab. Wie hast Du das Niveau in der Liga in Erinnerung?

BORNSCHEIN: Nicht vergleichbar mit heute, wie allgemein auch der ganze Frauenfußball. Wir hatten damals ganz andere Voraussetzungen, haben alle 100 Prozent gearbeitet oder studiert. Frauenfußball war ein Hobby, das sehr sehr viel zeitlichen Aufwand in Anspruch genommen hat. Einen Tag in der Woche hatten wir frei, ansonsten haben wir abends immer trainiert.

Kurz vor der Winterpause habt ihr dann sogar mitentscheidend in den Meisterkampf eingegriffen und Titelanwärter Turbine Potsdam auswärts mit 1:0 besiegt. Wie seid ihr denn damals eigentlich gereist?



BORNSCHEIN: An die Auswärtsfahrten musste ich mich tatsächlich erst gewöhnen. In Freiburg war fast jedes Auswärtsspiel aufgrund der großen Entfernungen eine Wochenendreise. Das kannte ich aus meiner Frankfurter Zeit nicht. Gereist sind wir zu Beginn meistens mit dem Bus, später mit dem Zug, was komfortabler war. In der Klassenerhaltssaison waren wir, glaube ich, noch mit dem Bus unterwegs.

Und wurde nach einem solchen Sieg auf der Heimreise ein bisschen gefeiert?

BORNSCHEIN: Wir hatten ja viel Zeit. Ob wir nach dem Sieg in Potsdam noch gefeiert haben, weiß ich nicht mehr, aber ich vermute es. Potsdam war damals mit dem 1. FFC Frankfurt die beste Mannschaft der

Liga. Sie hatten viele Spielerinnen aus dem Ausland, auch Brasilianerinnen, die wir sonst nur aus dem Fernsehen kannten. Der Sieg war für uns ein Riesenerfolg.

Ihr habt im Laufe der Saison nicht nur Potsdam besiegt, sondern auch den späteren Meister aus Frankfurt mit einem 1:1 geärgert.

BORNSCHEIN: Daran erinnere ich mich gerne zurück. So häufig ist es uns danach ja auch nicht mehr gelungen, beim 1. FFC Frankfurt zu punkten (*lacht*). Ich kam damals ja vom FSV Frankfurt, dem großen Rivalen des FFC. Zu der Zeit, als ich angefangen habe, war der FSV der größere Verein. Daher waren, als ehemalige FSVlerin, Spiele beim FFC immer etwas Besonderes für mich.

Generell habt ihr rein ergebnistechnisch gegen die Großen der Liga häufig gut ausgesehen. Woran lag das?

BORNSCHEIN: Gerade aus Sicht der etablierten Klubs waren die südbadischen Vereine relativ neu auf der Landkarte. Ich glaube, wir wurden damals von einigen nicht richtig ernst genommen. Die hatten uns nicht auf dem Schirm und kannten kaum jemanden aus unserem Team. Eine Gegner-Analyse, wie sie heute stattfindet, gab es nicht.

Trainiert wurdet ihr damals vom mittlerweile verstorbenen Michael Bellert. Was war er für ein Trainertyp?

BORNSCHEIN: Michael war für mich ein toller Trainer, der sehr viel Wert auf Zusammenhalt gelegt hat. Zu dieser Zeit hatten wir auch zum ersten Mal einen Athletik-



trainer. Wenn man damals ans Trainingsgelände kam und ein Marathonläufer stand neben Michael, dann wussten wir: Ohje, heute wird richtig gelaufen. Am Ende hat uns das aber auch viel gebracht, um in der Bundesliga mithalten zu können. Taktisch waren wir vielleicht noch nicht so weit wie andere Bundesligisten, wir konnten es aber mit unserer Physis ausgleichen. Wenn ich auf meine ganze Karriere schaue, war er einer meiner Lieblingstrainer, später auch ein guter Freund. Für uns alle war es sehr sehr traurig, als wir die Nachricht von seinem Tod bekommen haben. Aber wir behalten ihn so wie er war in unserer Erinnerung.

Am Ende der Saison seid ihr starker Sechster geworden. Hast Du noch zu Spielerinnen von damals Kontakt?

BORNSCHEIN: Ja, aus der Aufstiegsmannschaft sind es noch einige, die sich ein paar Mal im Jahr treffen. Früher haben wir immer noch in der Soccer-Halle in Umkirch gekickt, aber die Zeiten sind vorbei. Jetzt gehen wir eher auf den Weihnachtsmarkt oder grillen gemeinsam.

Eure Heimspiele habt ihr damals im Stadion am Bergmattenhof in Sexau ausge-

tragen. Knapp 400 Zuschauer/innen sind damals zu euren Partien gekommen. Wie kann man sich die Stimmung bei Heimspielen vorstellen?

BORNSCHEIN: Für uns war es dort richtig toll. Wir haben gefühlt zum Verein zugehört, haben Spiele der ersten Herrenmannschaft geschaut und als wir dann tatsächlich in Berlin aufgestiegen sind, waren wahnsinnig viele Menschen aus Sexau da. Es war eine Vereinsfreundschaft. Dafür, dass es letztlich nur ein Platz mit ein paar Banden drumherum war, waren knapp 400 Leute eine sehr gute Zahl. Zumal wir mit dem Zuschauerschnitt zu dieser Zeit auch im oberen Drittel der Liga mitgespielt haben. Die Bedingungen, unter denen vor gut 20 Jahren in der Frauenbundesliga Fußball gespielt wurde, wären heute nicht mehr denkbar. Aber es ist schön, dass heutzutage alles deutlich größer und professioneller ist.

Triffst man Dich heute noch gelegentlich in den Stadien der Republik an?

BORNSCHEIN: Ganz ganz selten.

Woran liegt's?



BORNSCHEIN: Ich bin gefühlt auf dem Fußballplatz aufgewachsen, habe mit fünf Jahren angefangen im Verein zu spielen, meine Eltern haben beide ebenfalls gekickt. Zu dem Zeitpunkt, an dem ich meine Karriere beendet habe, hatte ich also fast mein gesamtes Leben auf dem Fußballplatz gestanden. Ich habe dann noch einiges ausprobiert, war unter anderem noch Jugendkoordinatorin und Co-Trainerin beim SC. Aber irgendwann habe ich festgestellt: Ich mag es nicht mehr, diese festen Termine zu haben. Und dann entfernt man sich zwangsläufig vom Fußball, da hat es nicht mehr gefunkt.

Du warst insgesamt 22 Jahre lang als Spielerin im Frauenfußball aktiv. Neun davon beim Sport-Club. Welche Stellung nimmt der SC rückblickend in Deiner Karriere ein?

BORNSCHEIN: Schon eine sehr große. Der FSV Frankfurt und der SC Freiburg sind die Vereine, für die ich am längsten gespielt habe, da bleibt natürlich etwas hängen.

Interview: David Hildebrandt

Katja Bornschein (52) kam 1999 zum Sport-Club, für den sie bis 2008 spielte. Am Ende ihrer aktiven Karriere war Bornschein beim SC noch als Jugendkoordinatorin und Co-Trainerin tätig. Heute arbeitet sie beim Deutschen Caritasverband e.V. und wohnt nach wie vor in der Region. Im Laufe ihrer Karriere gewann sie zweimal den Meistertitel in der Frauen-Bundesliga, wurde viermal Pokalsiegerin und feierte mit der deutschen Frauen-Nationalmannschaft 1991 den Gewinn der Europameisterschaft.





sponsor
team
MANNSCHAFT HINTER DER MANNSCHAFT

badenova

scfreiburg 

Mehr Informationen auf scfreiburg.com/sponsoren

„DAS FUSSBALLERISCH HARTE ERSTE JAHR HAT UNS ZUSAMMENGESCHWEISST“

Nach neun Jahren Bundesliga-Fußball stiegen die SC-Frauen 2009/10 zum zweiten Mal in ihrer Geschichte aus dem deutschen Oberhaus ab. Nur, um ein Jahr später nach einer dominanten Saison in der damals zweigleisigen Zweiten Liga erneut oben anzuklopfen. Eine, die beide Spielzeiten miterlebt hat, ist Anja Lang (geb. Hegenauer). Lang kam 2009 im Alter von 16 Jahren aus ihrer Heimat Ulm in den Breisgau, debütierte bereits in der Abstiegsaison für die erste Mannschaft und trug mit 21 Einsätzen ihren Teil zum Wiederaufstieg bei. Nach fast 200 Spielen für den SC beendete sie 2020 ihre aktive Karriere. Zuletzt war sie bis zu ihrer Babypause Trainerin der U15-Juniorinnen. Hier erzählt die 32-jährige Mittelfeldspielerin von ihren ersten beiden Spielzeiten beim Sport-Club.



Wahrscheinlich war mein Umzug nach Freiburg für meine Eltern schwieriger als für mich. Die 16-jährige Tochter aus dem Haus gehen zu sehen, war sicher nicht einfach. Ich habe mich in Freiburg aber schnell wohlfühlt. Ich war eigentlich nie alleine, weil ich im Internat gewohnt habe und schon ein, zwei Spielerinnen kannte. Auch in der Schule habe ich schnell viele Menschen kennengelernt. Ich würde mich sowieso eher als kommunikativ und gesellig beschreiben, weswegen ich schnell den Eindruck hatte, hier gut angekommen zu sein.

Entdeckt worden bin ich vom SC bei einem Turnier in Duisburg, bei dem die Landesauswahlen zusammenkommen und bei dem Scouts unterwegs sind. Dort ist Michael Bellert, der zwischen 1991 und 2003 ja auch Trainer der SC-Frauen gewesen ist, auf mich aufmerksam geworden und hat den Kontakt zum SC hergestellt. Wie genau der Ablauf beim Sport-Club anschließend war, kann ich gar nicht mehr sagen, aber insgesamt hat mich das Paket mit Internatsplatz und der Aussicht, Bundesliga spielen zu können, überzeugt.

Sportlich lief es eher so semi-gut im ersten Jahr (*lacht*). Ich saß die ersten zwei Spiele auf der Bank, habe mein Debüt aber schon am dritten Spieltag beim Heimspiel gegen Frankfurt gegeben. Das haben wir zwar mit 0:2 verloren, aber sagen zu können, mit 16 Jahren Bundesliga gespielt zu haben, hatte natürlich auch etwas. Es war nie mein großer Traum, Fußballprofi zu werden. Vieles von dem, was ich erlebt habe, hat sich ergeben. Aber natürlich ist mein eigener Anspruch immer zu spielen über die Jahre gewachsen. Zu der Zeit war das aber noch nicht so. Ich habe einfach nur sehr gerne und gut (*lacht*) Fußball gespielt.

Insgesamt haben wir in der Abstiegsaison viele Spiele verloren. Am Ende hatten wir, wenn ich mich richtig erinnere, nur vier Siege geholt, der Spaß blieb eher etwas auf der Strecke. Aber mit Blick auf den direkten Wiederaufstieg hatte es auch etwas Positives. Wir hatten einen sehr niedrigen Altersschnitt und wir jungen Spielerinnen haben viel Spielzeit bekommen. Das dürfte uns im Jahr darauf einen gewissen Vorteil verschafft haben. Zumal das harte erste Jahr uns Junge auch zusammengeschweißt hat.

Mit Günter Rommel und Edgar Beck, der im November für Rommel kam, haben uns in der Abstiegsaison 2009/10 zwei sehr unterschiedliche Trainertypen trainiert. Rommel war ein eher strenger, aber auch herzensguter Trainer, unter dem es sportlich leider nicht so lief. Für mich kam der Trainerwechsel dennoch überraschend – als 16-Jährige kriegt man wohl doch in manchen Belangen noch nicht so viel mit (*lacht*). Edgar Beck kannte ich bereits als Lehrer von meiner neuen Schule, der Staudinger Gesamtschule. Er war insgesamt deutlich ruhiger als sein Vorgänger, hatte auf und neben dem Platz einen anderen Ansatz und konnte uns dennoch nicht vor dem Abstieg bewahren.

Obwohl es sportlich nicht gut lief, habe ich die Mannschaft als intakt in Erinnerung. Ältere Spielerinnen wie Kerstin Boschert, Marisa Brunner oder Susanne Hartel kannten sich zwar schon lange, haben uns Neuzugänge aber gut aufgenommen. Natürlich gab es innerhalb der Mannschaft auch Grüppchen. Wir waren halt 16 – dass die Älteren privat nicht unbedingt mit uns, und wir nicht mit ihnen abhängen wollten, ist irgendwie auch nachvollziehbar.

Woran der Abstieg am Ende genau gelegen hat, kann ich nicht mehr sagen. Zumal ich in diesem Jahr mit all dem Neuen aus Ankommen, Fußball, Internat und Schule sowieso schon viel erlebt hatte. Insgesamt habe ich es trotzdem als eine sehr coole Zeit in Erinnerung. Neben dem Fußball tat es mir persönlich gut, die einzige (Profi-)Fußballerin in meiner Klasse gewesen zu sein – so war ich nicht in der Fußball-Blase gefangen, sondern hatte immer noch einen Ausgleich.

Für die kommende Saison war, soweit ich mich erinnere, der direkte Wiederaufstieg als Ziel ausgesprochen. Mit Milorad Pilipović bekamen wir einen neuen Trainer, der temperamentvoll war und sehr genau wusste, was er wollte. Rückblickend habe ich mich unter ihm wirklich sehr weiterentwickelt, habe es in die Deutsche U19 und U20 geschafft und jeweils eine Juniorinnen-EM und -WM gespielt. Mit den Mitteln, die er hatte – damals haben wir bei Blau-Weiß Wiehre trainiert, mit keinem richtigen Besprechungsraum und begrenzten technischen Möglichkeiten – hat er in diesem Jahr wirklich viel aus uns rausgeholt.

Das Niveau in der Zweiten Liga war wesentlich schwächer, als in der Ersten Bundesliga. Mit dem 1. FC Köln hatten wir aber einen starken Konkurrenten um den Aufstieg. Das waren harte Duelle und der 1:0-Heimsieg gegen Köln entsprechend auch die Partie, die sich am stärksten ins

Gedächtnis gebrannt hat. Die meisten Spiele haben wir aber hoch gewonnen. Für uns als junge Mannschaft war das perfekt: Wir konnten uns nach dem Abgang einiger altingesessener Spielerinnen finden, bekamen viel Spielzeit und konnten uns weiterentwickeln.

Die Stimmung bei unseren Heimspielen im Möslestadion hat, glaube ich, ziemlich geschwankt. Durch den Abstieg ist das Interesse zwar gesunken, ein harter Kern war aber eigentlich immer da. Damals hat der Bruder einer Mitspielerin regelmäßig seine Trommel mit auf die Tribüne gebracht und so für Stimmung gesorgt. Aber insgesamt habe ich so viele Jahre im Möslestadion gekickt, da verschwimmt doch einiges.

Besonders viele Tore habe ich in der Aufstiegsaison und auch danach (*lacht*) nicht geschossen. An meinen ersten Treffer im Frauenfußball und den anschließenden Jubel kann ich mich noch gut erinnern. Es war ein Steckpass von Steph Wendlinger, unserer Rechtsverteidigerin, im Zweitligaspiel gegen Duisburg, den ich erlaufen und dann reingemacht habe. Anschließend bin ich direkt zu ihr gelaufen und die Mannschaft hat mich gefeiert.

Drei Spieltage vor Schluss stand fest, dass wir den direkten Wiederaufstieg geschafft hatten. Für die Meisterfeier war nach unserem letzten Spiel der Partywagen von der VAG für uns gemietet worden und wir hatten eine großartige Feier. Ich musste

zwar am nächsten Tag in die Schule – wir haben damals immer nur sonntags gespielt – weil wir aber schon nachmittags angefangen hatten zu feiern, ging es hintenraus nicht so lange.

Im Sommer habe ich anschließend die U19-EM in Italien gespielt, bei der wir Europameisterinnen wurden. Persönlich lief es daher sehr gut für mich. Ich war mir zudem auch recht sicher, dass wir in den kommenden Jahren nicht wieder so ein Kanonenfutter wie in der Abstiegssaison sein würden. Und so ist es ja auch gekommen. Wir sind nach dem Aufstieg direkt Vierter geworden und seitdem fester Bestandteil der Frauen-Bundesliga. In den meisten Jahren sind wir im Mittelfeld eingelaufen, einmal, unter Jens Scheuer, sogar Dritter geworden.

Ich bin mittlerweile seit über 15 Jahren in Freiburg und schätze hier, dass es so eine grüne Oase ist, man kann überall mit dem Fahrrad hinfahren und auch mal zufällig Freunde und Bekannte treffen. Die Stadt hat eine perfekte Größe. Am Sport-Club mag ich den Zusammenhalt und die Möglichkeit, sich als junge Spielerin und auch als junger Spieler in Ruhe zu entwickeln. Stadt und SC sind familiär, die Wege sind kurz. Zumal der Umzug ins Dreisamstadion die Gegebenheiten für die SC-Frauen nochmal deutlich verbessert hat. Es ist ein Verein zum Bleiben!

Aufgezeichnet von: David Hildebrandt



„IN FREIBURG KONNTE ICH AUFBLÜHEN“

Lina Magull, 1994 in Dortmund geboren, wechselte 2015 vom VfL Wolfsburg zum Sport-Club. Für drei Saisons lief die Mittelfeldspielerin in Weiß-Rot auf, ehe sie sich dem FC Bayern München anschloss. Seit 2024 spielt Magull in Italien für Inter Mailand. Mit AM BALL spricht die deutsche Nationalspielerin über ihre Erinnerungen an Freiburg, die Besonderheit des Sport-Club und den Fußball in Italien.

AM BALL: Lina, insgesamt drei Saisons mit 72 Pflichtspielen hast Du für den SC absolviert. Was kommt Dir als erstes in den Sinn, wenn Du Dich an Deine Zeit in Freiburg zurückerinnerst?



LINA MAGULL: Wir hatten in dieser Zeit ein wirklich tolles Team mit ganz besonderen Charakteren. Es war ein besonderer Teamspirit, wir haben die Zeit auf und neben dem Platz immer sehr genossen.

Die Zeitspanne, in der du für den Sport-Club gespielt hast, war eine der erfolgreichsten der Vereinsgeschichte. Was hat eure Mannschaft so besonders gemacht?

MAGULL: Ich glaube, dass die Chemie innerhalb der Mannschaft sehr gut gestimmt hat. Es gab nie Drama, niemand hat sich hervorgehoben. Alles hat super harmoniert – das macht einfach sehr viel aus. Wir hatten auch eine gute Mischung aus jungen, aufstrebenden Mädels und erfahrenen Spielerinnen. Mit Jens Scheuer und seinem Trainerteam hatten wir viel Expertise, wir wurden im Training immer gefordert und waren perfekt auf die Gegner eingestimmt. Und schlussendlich wollten wir einfach guten Fußball spielen. Es hat wirklich Spaß gemacht, vor allem auch, weil wir kaum Druck von außen hatten. Auf der anderen Seite war es natürlich auch schade, dass man nie etwas gewonnen hat. Wir haben mal knapp am zweiten Platz gekratzt, was für uns ein riesiger Erfolg gewesen wäre. Gleichzeitig hat man aber auch gemerkt, dass der SC finanziell und strukturell nicht mit den Top-Klubs mithalten konnte, sondern sich auf das fokussiert hat, was möglich war: Spielerinnen ausbilden und ein Sprungbrett bieten.

Fällt Dir aus jener Zeit ein spezielles Spiel oder ein Erlebnis ein?

MAGULL: Dass wir Bayern und Wolfsburg schlagen konnten, bleibt einem natürlich immer gerne im Gedächtnis. Besonders in Erinnerung habe ich aber ein Spiel gegen Hoffenheim vom Oktober 2018, das wir in letzter

Sekunde mit 3:2 gewinnen konnten. Sandra Starke hat damals das entscheidende Tor geschossen. Da sind natürlich alle ausgeflippt, der Trainer ist auf den Platz gestürmt





und auf den Knien gerutscht – dieses Bild habe ich immer noch vor Augen. Jens hat uns immer ein Gefühl gegeben, dass wir jedes Spiel zu jeder Zeit gewinnen können. Hinzu kommt, dass ich die Stimmung im Möslestadion für damalige Zeiten wirklich gut in Erinnerung habe.

Du kamst 2015 vom VfL Wolfsburg zum SC. Was hat für den SC gesprochen?

MAGULL: Als ich mir damals Freiburg angeschaut habe, war ich zunächst von der Stadt und vom Leben im Süden beeindruckt. Ich komme ja aus dem Ruhrpott, wurde in Dortmund geboren, war dann in Wolfsburg und kannte den Süden von Deutschland ehrlich gesagt noch gar nicht so gut. Ich war von der Umgebung und von den Menschen sehr begeistert und hatte zudem das Gefühl, dass das eine Mannschaft sein könnte, in der ich aufblühen und ein wichtiger Teil sein kann. Mein Gefühl hat sich dann schnell bestätigt: Ich habe mich in Freiburg und beim SC sehr wohlfühlt und konnte mich persönlich und fußballerisch bestens weiterentwickeln.

Wie hast Du die Zeit beim SC in Erinnerung?

MAGULL: Der Stellenwert des Frauenfußballs war damals schon gut – sowohl in der Stadt als auch im Verein. Freiburg ist wie der Verein eine vielfältige, offene und tolerante Stadt, unsere Spiele waren immer gut besucht. Die Bedingungen hingegen waren nicht wirklich optimal, vor allem an den Trainingsplatz habe ich keine guten Erinnerungen. Wenn man sieht, wo die Mädels jetzt untergebracht sind, ist das ein riesiger Schritt nach vorne. Für mich ist es auch jetzt aus der Ferne noch schön zu sehen, dass das möglich gemacht wurde.

Verfolgst Du eigentlich Deine ehemaligen Mitspielerinnen und den SC noch nebenher?

MAGULL: Ja, auf jeden Fall. Auf die Bundesliga schaue ich weiterhin und auch auf Freiburg habe ich immer noch ein besonderes Auge. Es sind zwar nicht mehr so viele Mädels da, mit denen ich früher gespielt habe, dennoch bin ich sehr interessiert, wie sich der SC entwickelt.

Was hat den Sport-Club denn damals so familiär gemacht?

MAGULL: Familiär trifft es tatsächlich sehr gut: Von den Spielerinnen,

dem Staff, den Mitarbeitenden und auch von der höheren Vereinsebene kam immer viel Wertschätzung. Ich erinnere mich noch gut, dass der ehemalige Präsident Fritz Keller oft bei unseren Spielen war. Für mich ist immer der Umgang miteinander extrem wichtig. Wir haben aufeinander geachtet, waren wirklich wie eine kleine Familie: Oftmals haben wir auch neben dem Platz als ganzes Team etwas unternommen, nicht nur einzeln oder in kleinen Gruppen.

Nach dem SC folgten für Dich mit dem FC Bayern München und Inter Mailand zwei deutlich größere Stationen. Gibt es trotz der Größe der Klubs irgendwelche Vergleichbarkeiten oder Ähnlichkeiten zum SC?

MAGULL: Wo ich gerade in Mailand sitze, fällt mir sicherlich als erstes das gute Wetter ein (*schmunzelt*). Natürlich ist das Niveau in München und in Mailand höher als beim Sport-Club, aber wir hatten damals auch schon richtig gute Kickerinnen. Von den Abläufen, den Trainingsinhalten und der Belastungssteuerung her war Freiburg damals schon sehr professionell. Und auch das gute Mannschaftsgefüge hatte ich weiterhin bei allen meinen Stationen.

Seit Jahresbeginn 2024 spielst Du für Inter. Welchen Stellenwert hat der Frauenfußball in Italien?

MAGULL: Ich glaube, dass der Frauenfußball in Italien immer populärer wird und man seit den vergangenen großen Turnieren auch über die Landesgrenzen hinaus vermehrt von der italienischen Liga hört. Das ist generell so ein bisschen die Krux im Frauenfußball: Erst, wenn die Nationalmannschaft Erfolg hat, überträgt sich das Interesse auch in die jeweilige Liga des Landes. Das war bei uns in Deutschland



nicht anders: Als wir das EM-Finale 2022 gespielt haben, hat das einen riesigen Schub für die Bundesliga gegeben. Ähnlich ist es in England und Spanien. In Italien dominiert derzeit auf jeden Fall noch der Männerfußball, trotzdem ist auch die Frauen-Liga hier wirklich stark. An den Bedingungen und der Professionalität müssen wir aber weiterhin noch gut arbeiten. Da sehe ich Deutschland schon weiter.

Was vermisst Du an Freiburg und Deutschland?

MAGULL: Im Alltag fehlt mir ein bisschen die Sprache (mein Italienisch ist noch nicht so tutto bene) – und ein gewisser Lebensstandard. Die Lebensqualität in Italien ist zwar auch sehr hoch, aber etwas anders als in Deutschland – eher ein bisschen altmodischer. Ich blicke natürlich gerne auf meine Zeit in Freiburg zurück, weil ich sie wirklich genossen habe. Und wo ich jetzt darüber nachdenke: Die Stadt mit ihrem Ambiente vermisse ich schon ein bisschen. Und natürlich auch meine Familie und engsten Freunde!

Sehen wir Dich nochmal in der deutschen Bundesliga – und vielleicht sogar in Freiburg?

MAGULL: Da liegt der Ball bei Birgit Bauer-Schick (*lacht*). Mit der Idee habe ich schon auch mal geliebäugelt, gerade wenn man mit vielen ehemaligen Mitspielerinnen spricht. Da haben wir schon das eine oder andere Mal überlegt, wie cool es wäre, nochmal zusammen zu kicken – am liebsten natürlich in Freiburg. Ehrlicherweise ist die Wahrscheinlichkeit aber nicht wirklich groß, doch im Fußball sollte man niemals nie sagen. Wenn sich eine Tür öffnet, kann ich mir zumindest vorstellen, hindurchzugehen.

Interview Niklas Batsch



**Immer mit
der Ruhe.**







Foto: Arne Amberg

FREIBURGER NACHWUCHSARBEIT

Dem Sport-Club wird seit Jahren nachgesagt, er sei ein Ausbildungsclub mit exzellenter Nachwuchsarbeit. Es gibt einige Beispiele, die das bestätigen. Erst im vergangenen Sommer haben die vier ehemaligen SC-Spielerinnen Giulia Gwinn, Klara Bühl, Merle Frohms und Janina Minge die Bronze-Medaille bei den Olympischen Spielen 2024 in Paris gewonnen. Bettina Johnen, Eliteschulkoordinatorin, und André Malinowski, Sportlicher Leiter der SC-Frauen und -Mädchen, berichten im Gespräch mit AM BALL über ihren Alltag in der Freiburger Nachwuchsförderung.



derung und versuchen, in Verbindung mit unseren Fördermöglichkeiten jedem Talent individuell gerecht zu werden und dadurch das Potenzial der einzelnen Spielerin möglichst maximal zu entfalten. Mit größter Überzeugung und den positiven Erfahrungen in der Abteilung und im Gesamtverein trainieren und spielen wir entwicklungsorientiert und haben dabei immer die Anforderungen der Frauen-Bundesliga im Blick.

Was ist denn wichtig, um ein Nachwuchstalent bestmöglich zu fördern?

JOHNEN: Für eine gute Nachwuchsarbeit ist ein 360-Grad-Blick auf die Spielerinnen elementar. Es geht darum, mit jeder einzelnen Spielerin individuelle Entscheidungen zu treffen und dabei stets die Spielerin ins Zentrum zu stellen, dabei aber nicht nur die sportliche Entwicklung zu berücksichtigen.

MALINOWSKI: Und wir brauchen Menschen, die sich voll und ganz der Idee, Spielerinnen individuell entwickeln zu wollen, verschreiben. Die Förderung unserer Teams ist ganzheitlich angelegt, thematisiert dadurch auch Faktoren wie „Leistungsmotivation“, die für die Gesamtentwicklung enorm wichtig sind, aber ohne unsere Grundphilosophie zu vernachlässigen. Unsere Spielerinnen und Teams möchten jedes Spiel,

AM BALL: Bettina, Du bist seit der Saison 2024/25 als Eliteschulkoordinatorin für den Sport-Club tätig. Was zeichnet den SC aus Deiner Sicht aus?

BETTINA JOHNEN: Der Sport-Club verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz. Das bedeutet, dass neben dem Sport auch die Persönlichkeitsentwicklung eine wichtige Rolle spielt. Wir schreiben soziale und pädagogische Verantwortung groß.

André, worauf legst Du als Sportlicher Leiter der Frauen- und Mädchenabteilung besonders Wert innerhalb der Nachwuchsarbeit?

ANDRÉ MALINOWSKI: Wir legen sehr viel Wert auf eine langfristig ausgerichtete För-



Bettina Johnen (Jahrgang 1983) hat zuletzt als Schulkoordinatorin für den DFB-Nachwuchs am Campus in Frankfurt gearbeitet. Seit der Saison 2024/25 ist sie Eliteschulkoordinatorin beim Sport-Club.



André Malinowski (Jahrgang 1974) ist seit der Saison 2022/23 Sportlicher Leiter der SC-Frauen und -Mädchen und verantwortet damit auch die Freiburger Nachwuchsarbeit der Juniorinnen.

auch Trainingsspiele, gewinnen, in der Art und Weise des Spielens versuchen wir aber immer, unserer Idee für die individuelle Weiterentwicklung jedes einzelnen Talents gerecht zu werden.

Das klingt nach viel Arbeit für wenige Personen...

JOHNEN: Beim Sport-Club arbeiten wir in der Jugend unter anderem mit dem Olympiastützpunkt und der Eliteschule des Fußballs zusammen. Beide Institutionen sind wichtig, da sie eine hohe Expertise haben und die Athletinnen eine sehr gute Betreuung und Unterstützung bekommen.

MALINOWSKI: Die Eliteschule des Sports ist ein sehr wichtiger Kooperationspartner, weil viele Spielerinnen, egal ob direkt aus Freiburg, der Umgebung oder aus ganz Deutschland, darüber die Möglichkeit haben, Leistungsfußball und schulische Ausbildung, worauf wir auch großen Wert legen, möglichst gut miteinander zu verbinden. Da sie dafür eventuell ihre Familie verlassen, ist es wichtig, dass sie beim Leben im Internat pädagogisch gut betreut sind.

Wie gut lassen sich denn Schule und Sport miteinander verbinden?

JOHNEN: Nur mit viel Disziplin und Organisation. Ich bin der Meinung, dass sich Schule und Leistungssport sehr gut vertragen und die Schule ein wichtiger Ausgleich und eine Säule sein kann. Zumindest, wenn sich die Spielerin nicht allzu schwer tut oder es als große Belastung wahrgenommen wird.

MALINOWSKI: Unser Ziel ist es, dass jede Spielerin den bestmöglichen Schulabschluss schafft. Da es sich dabei oft um das Abitur oder das Fachabitur handelt, sind die Anforderungen an die schulischen Leistungen entsprechend hoch. Eine angestrebte Laufbahn im Leistungssport ergibt durch die bekannten Risiken ohne einen guten Schulabschluss keinen Sinn, wodurch die Spielerinnen für sich den Anspruch haben müssen, Sport und Schule möglichst gut unter einen Hut zu bekommen. Auch hierzu braucht es eine hohe Eigenmotivation und eine gewisse Selbstdisziplin.

Auch für die beteiligten Kolleg/innen, Trainer/innen und Pädagog/innen sicherlich eine große Herausforderung, oder?

MALINOWSKI: Jeder Spielerin mit den bestehenden Möglichkeiten in allen Belangen individuell gerecht zu werden, ist sicherlich die größte Aufgabe. Gutes Teamwork unter allen Beteiligten und hohe Motivation, den Talenten mit großer Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu begegnen, treiben uns aber täglich an.

JOHNEN: Es ist vor allem der individuelle Blick auf jede einzelne Spielerin, der die Arbeit so interessant macht. Denn nicht jede Spielerin ist gleich belastet. Manche bewegen sich in drei Bereichen mit Schule, Verein und Nationalmannschaft. Manche haben einen langen Anfahrtsweg, nehmen Belastung und Druck unterschiedlich wahr.

Interview: Niklas Batsch



MORE THAN A JERSEY



WIR ERSTELLEN
DEIN TRAUMTRIKOT



11TEAMSPORTS.COM



FOR YOU & YOUR TEAM



11TEAMSPORTS.COM



EINE HISTORISCHE PLATZIERUNG

Diese Spielzeit steht in den Geschichtsbüchern des Sport-Club weit oben: Die Saison 2017/18 war bislang die erfolgreichste aller Zeiten – und dürfte schwer zu wiederholen sein.

Am Ende standen die SC-Frauen unter Jens Scheuer auf dem dritten Tabellenplatz. 50:15 Tore, 15 Siege in 22 Spielen, nur vier Niederlagen und 48 Punkte. Heute würde das die Qualifikation für die Champions League bedeuten. Vor sieben Jahren war es „einfach nur eine geile Saison“, wie Hasret Kayikci mit glänzenden Augen erzählt. Die 33-Jährige war damals schon ein alter Hase, ging in ihre siebte Spielzeit mit dem SC: „Schon das Vorjahr war sehr erfolgreich, da wurden wir Vierter“, erinnert sich die heutige Kapitänin. „Dann haben wir uns nochmal punktuell mit Spielerinnen verstärkt, die unser ganzes Team und Spiel auf ein ganz anderes Niveau gehoben haben.“ Große Namen spielten im Möslestadion auf: Laura Benkarth (heute bei Olympique Lyon), Giulia Gwinn (heute beim FC Bayern München), Carolin Simon (heute beim FC Bayern München), Lina Magull (heute bei Inter Mailand) und Lena Petermann (heute bei Leicester City) sind nur einige von ihnen.

Auf die Frage, warum diese Saison – oder besser gesagt die Jahre von 2015 bis 2018 – so besonders war, lautet Kayikcis Antwort recht simpel: „Alle hatten die gleiche Idee vom Fußball. Das hat uns so erfolgreich gemacht.“ Zwei Jahre in Folge wurde der Sport-Club Tabellenvierter – bereits ein riesiger Erfolg für den SC, der zuvor weitestgehend im unteren Tabellendrittel platziert war. Und dann kam 2017/18: „Die Mannschaft und das Trainerteam haben perfekt harmoniert“, erinnert sich Kayikci an die Rekordsaison zurück. „Ich spreche noch mit vielen Ehemaligen über die besondere Mannschaft aus dieser Zeit. So eine Konstellation zu finden, ist alles andere als einfach. Wir waren auch in der Freizeit immer als ganzes Team unterwegs, niemand ist aus diesem Teamgefüge rausgefallen.“

Heute sei das deutlich schwieriger – eine „Generationensache“, sagt Kayikci, will ihrem aktuellen Team aber keineswegs den Zusammenhalt absprechen. Es habe sich einfach einiges verändert, Spielerinnen und die Art von Fußball haben sich weiterentwickelt. „Jeder wusste damals, wie die andere tickt. Im Nachhinein weiß man, dass das

eine sehr außergewöhnliche Konstellation ist“, so die 33-Jährige. „Wir konnten das damals nicht so ganz wertschätzen, das wird einem erst später bewusst.“

Aber woran hat's gelegen? Ein Blick aus



heutiger Sicht auf den damaligen Kader könnte Antwort geben: Mit Bühl, Gwinn, Magull, Minge und Co. spielten aktuelle Nationalspielerinnen für den Sport-Club. „Mit Giulia [Giulia Gwinn, Anm. d. Red.] und Caro [Carolin Simon, Anm. d. Red.] hatten wir zwei Flügelspielerinnen, die fast perfekte Flanken geschlagen haben. Ich glaube, ich habe meine meisten Tore nach ihren Vorlagen geschossen“, erinnert sich Kayikci. Aber das wäre zu kurz gegriffen, findet die Freiburgerin. „Als die Spielerinnen damals zu uns kamen, waren sie noch keine Superstars. Sie haben sich einfach extrem gut entwickelt und sind dann zu einem Topverein gewechselt und Nationalspielerinnen geworden.“

In der Saison 2017/18 habe es einfach gepasst. Von einem „perfect match“ spricht Kayikci immer wieder. Und die Ergebnisse



Hasret Kayikci (Jahrgang 1991) ist seit vier Jahren Kapitänin der SC-Frauen, seit 2011 Teil des Sport-Club und seit jeher eine der Stimmen des deutschen Frauenfußballs. 2017/18 bezeichnet die gebürtige Heidelbergerin als die beste Zeit ihres Fußballlebens.

belegen ihre Aussage. Acht Spieltage waren die Freiburgerinnen ungeschlagen, erst am neunten Spieltag setzte es gegen den 1. FFC Frankfurt die erste Saisonniederlage. Zuvor hatte man unter anderem

Bayern München und den VfL Wolfsburg besiegt. Und sich quasi in einen Lauf gespielt: 1:0 gegen Duisburg, 1:0 gegen Bayern, 7:0 gegen Köln, 4:1 gegen Bremen. Ergebnisse, die heute mannschaftsübergreifend alles andere als normal sind. Wie die Freiburgerinnen das geschafft haben? „Mit Ballbesitzfußball“, so Kayikci, deren Leuchten in den Augen immer größer wird: „Wir hatten sehr viele Kreativ-

spielerinnen. Jens [Scheuer, Anm. d. Red.] ist manchmal auch ein bisschen ausgerastet, weil wir es zu schön machen wollten und die Bälle nur noch hin- und hergeschoben haben.“ Nach der Niederlage gegen die Frankfurterinnen (0:3) folgten nur noch drei Pleiten: Ein 1:2 gegen den MSV Duisburg, ein 0:1 gegen den 1. FFC Turbine Potsdam und ein 0:2 gegen den VfL Wolfsburg. Fast alle anderen Partien entschieden die Freiburgerinnen für sich. Nur drei Partien endeten unentschieden.

„Alles, was Jens gesagt hat, hat gestimmt oder ist wahr geworden. Wir haben gefühlt jedes Spiel gewonnen und man hat dann einfach geglaubt, was der Trainer sagt“, so Kayikci. Es war wie ein Rausch. Ein positiver Fußballrausch, der 2017/18 nie enden wollte. „Wenn es in der 90. Minute 1:1 stand, hat Jens gesagt, wir schießen den Ball nicht wild nach vorne, sondern spielen unser Spiel und holen so den Sieg. Und das ist dann auch wirklich passiert. Als Spielerin machst Du dann automatisch das, was der Trainer sagt, da es offensichtlich erfolgreich ist.“

Einzig das verhältnismäßig frühe Aus im DFB-Pokal nagt an Kayikci. Auswärts bei der SGS Essen musste sich der Sport-Club nach einem 2:5 aus dem Wettbewerb verabschieden. Mit Blick auf die erfolgreichste Spielzeit seit Gründung der SC-Frauen kann die Freiburger Kapitänin aber auch darüber hinweggehen und ist sich sicher: „Es war auf jeden Fall meine beste Zeit hier in Freiburg. Wir haben kreativ wie nie gespielt und hatten alle dieselbe Vorstellung von Fußball.“

Niklas Batsch

„IN FREIBURG BIN ICH ERWACHSEN GEWORDEN“

Janina Minge, 1999 in Lindau am Bodensee geboren, trug neun Jahre lang das weiß-rote Trikot des Sport-Club, ehe sie sich im Sommer 2024 dem VfL Wolfsburg anschloss. Mit AM BALL spricht das Freiburger Eigengewächs über ihre Zeit beim Sport-Club, das Erwachsenwerden mit dem Ball am Fuß und eine mögliche Rückkehr in die Heimat.

AM BALL: Janina, 186 Spiele hast Du für den Sport-Club absolviert, 164 davon in der Bundesliga. Würdest Du Dich mittlerweile als gestandene Bundesligaspielerin bezeichnen?

JANINA MINGE: Ich glaube schon, dass ich in der Bundesliga angekommen bin. Klar, ich bin noch nicht am Ende meiner Karriere, durfte aber dennoch schon auf viele Bundesliga-Spiele zurückblicken. Das kann sicherlich nicht jede Spielerin von sich behaupten. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich bereits mit 16 Jahren das Vertrauen beim Sport-Club bekommen habe. Wir hatten immer wieder Trainerwechsel und Umbrüche im Team, dennoch hat der Verein mir immer Zeit gegeben und an mich geglaubt.

Du warst jahrelang das Aushängeschild des SC, ein Eigengewächs. Im Sommer 2024 folgte der Wechsel nach Wolfsburg – wieso die Veränderung?

MINGE: Ich denke, dass ich aktuell im besten Fußballalter bin. Mir ist der Sprung in die Nationalmannschaft gelungen – und da habe ich auch gemerkt, dass man immer so ein bisschen mehr will. Man spielt Fußball, um zu gewinnen, Großes zu erreichen und

Titel zu holen. Das ist in Wolfsburg einfach ein realistischeres Ziel als beim SC, auch wenn wir zwei Mal im Pokalfinale standen und immer mal wieder auch oben anklopfen konnten.

Erinnerst Du Dich noch gut an die Zeit als junges Mädchen, in der Du nach Freiburg gekommen bist?

MINGE: Klar, ich war zu Beginn im Internat, kannte aber auch schon einige Mädels aus der Württemberg-Auswahl und den deutschen U-Nationalteams. Deshalb ist es mir von Anfang an recht leicht gefallen, nach Freiburg zu ziehen, auch wenn es ein bisschen vom Bodensee entfernt lag. Ich habe mich dort aber super aufgehoben gefühlt, es war die beste Entscheidung.

Was hat damals für den SC gesprochen – und was hat bis vor kurzem immer noch für den SC gesprochen?

MINGE: Freiburg war einfach sehr familiär, ich hatte von Beginn an ein gutes Gefühl und musste nicht lange überzeugt werden. Das hat jahrelang – bis heute – immer perfekt gestimmt. Man geht in erster Linie zu einem Verein, um dort Fußball zu spielen. Mir persönlich ist es aber auch extrem wichtig, dass die Rahmenbedingungen und das Drumherum passen, damit ich mich wohlfühle. Das war in Freiburg schon ein Faktor, gerade auch nach dem Umzug ins Dreisamstadion. Freiburg ist meine Heimat geworden – ich habe da meine Freunde, habe dort auch jetzt noch meinen Job als Polizistin, von dem ich aktuell beurlaubt bin. Deshalb bin ich nach wie vor sehr verbunden mit der Stadt und dem Verein.

Während Deiner Karriere hast nicht nur Du Dich weiterentwickelt, sondern auch der Verein und die Abteilung selbst.

»





Welche Schritte ist der Freiburger Frauenfußball gegangen?

MINGE: Der größte Schritt war natürlich der Umzug ins Dreisamstadion. Das war essentiell wichtig für den Freiburger Frauenfußball. Aber auch drumherum hat sich sehr viel bewegt: Wir hatten zuletzt alles an einem Standort, konnten den gesamten Tag am Stadion verbringen, waren mit Betreuern und Physiotherapeuten gut versorgt. Auch das Ansehen ist gestiegen, die Zuschauerzahlen und das Interesse an der Mannschaft sind stark gewachsen. Das war früher anders.

Inwiefern?

MINGE: Als 16-jähriges Mädchen war die schlechtere Infrastruktur damals nicht ausschlaggebend. Da war alles natürlich nochmal auf eine ganz andere Weise besonders,



weil man gerade anfängt, seinen Traum zu leben. Mit der Zeit wird man erfahrener, lernt andere Stadien kennen, spricht mit anderen Spielerinnen in den DFB-Auswahlen und bekommt schon mit, dass an anderen Standorten vielleicht mehr möglich ist. Der Fußball und die Liga haben sich ja auch weiterentwickelt, daher war es zwingend notwendig, dass auch beim SC diese Entwicklung begonnen hat.

Wie hast Du Dich persönlich als Mensch in Deiner Zeit in Freiburg entwickelt?

MINGE: Ich bin erwachsen geworden. Davor war ich immer zu Hause, in Freiburg habe ich eigenständig gelebt und war auf mich selbst angewiesen. Das beschleunigt natürlich die Entwicklung und das Erwachsenwerden. Ich würde auch sagen, dass das meinem Selbstbewusstsein gut getan hat. Das hat mich als Mensch definitiv weitergebracht.

Warum kann man auch in Freiburg Nationalspielerin werden, wie Du bewiesen hast?

MINGE: Ich bin fest davon überzeugt, dass nicht nur der Sport auf dem Platz ausschlaggebend ist. Wenn es drumherum nicht so gut passt, kannst Du Deine Leistung nicht vollständig abrufen. In Freiburg habe ich mich immer wohlfühlt – das war wichtig, um auch erfolgreich zu sein. Nur wenn wirklich alles stimmt, kann ich auch hundert Prozent auf dem Platz abliefern.

Was sind Deine wertvollsten Erfahrungen aus Freiburger Zeiten, wenn Du jetzt darüber nachdenkst?

MINGE: Es gibt Phasen, da läuft es gut – und dann läuft auch alles automatisch gut. Und es gibt Phasen, da läuft es nicht gut – und da kann man dann so viel machen, wie man will, und kommt nur schwer wieder raus. Da muss man dann weitermachen und nicht den Kopf in den Sand stecken. Denn es wird auch wieder bergauf gehen.

Was vermisst Du an Freiburg?

MINGE: Natürlich meine engsten Freunde und meinen Freund. Meine Familie sehe ich auch seltener. In Freiburg waren die bei jedem Heimspiel dabei, der Weg nach Wolfsburg ist da schon deutlich länger, auch wenn sie mich schonmal das eine oder andere Mal besucht

haben. Freiburg mit der Dreisam hat natürlich auch seinen einzigartigen Flair.

Welche Unterschiede zum Sport-Club gibt es in Wolfsburg?

MINGE: Bei den Bedingungen muss sich der SC sicherlich nicht mehr verstecken. Natürlich gibt es in Wolfsburg nochmal einen anderen Grad an Professionalität: Uns werden beispielsweise wöchentlich Werte abgenommen, um die Erschöpfung in der Muskulatur zu messen. Das liegt daran, dass wir im Normalfall einige englische Wochen spielen und der Stellenwert der Regeneration entsprechend hoch ist. Aber grundsätzlich waren beziehungsweise sind wir in Freiburg organisatorisch auch sehr gut aufgestellt.

Wie hat sich der SC professionalisiert und wo fehlt es noch zu den Spitzenteams?

MINGE: Die infrastrukturellen Voraussetzungen sind in Freiburg mittlerweile wirklich top. Auf dem Platz ist es natürlich logisch, dass die Qualität in Wolfsburg höher ist – alles andere wäre ja überraschend. Die Trainings- beziehungsweise Wochen-gestaltung ist aber ähnlich wie in Freiburg, wenn wir von einer normalen Liga-Woche ausgehen. Freie Tage, Platztraining, Krafttraining, Doppereinheiten – das kommt mir aus Freiburg alles bekannt vor. Der größte Unterschied ist sicherlich, dass hier alles auf Titel gepolt ist: Das merkst Du in jeder einzelnen Einheit, da ist nochmal – bei jeder Spielerin und jedem Trainer – mehr Feuer drin und der absolute Wille, ein Spiel entscheiden zu wollen.

Wie erlebst Du die Entwicklung der Liga, aber auch des Frauenfußballs generell? Beim Nationalteam geht ja auch deutlich mehr als in den vergangenen Jahren?

MINGE: Die vergangenen Monate waren sehr spannend. Zunächst war ich bei den Olympischen Spielen ja nur als Ergänzungsspielerin angedacht gewesen, jetzt habe ich das gesamte Turnier gespielt. Es ist extrem viel in kurzer Zeit passiert, sodass ich einiges auch noch gar nicht realisiert habe. Gefühlt war nicht nur die Entwicklung des Frauenfußballs in letzter Zeit rasant, ich durfte ebenso viel in wenigen Monaten mitmachen. Alles ist sehr aufregend, weil man auch als Spielerin mitbekommt, dass sehr viel investiert wird – sowohl durch die Vereine als auch durch den Verband und die Nationalmannschaft. Bei Länderspielen haben wir eigentlich immer ausverkauft Haus, es gibt immer mehr Highlightspiele in der Liga, das Interesse wird allgemein größer. Natürlich geht da zukünftig auch noch mehr, aber ich kenne den langen Weg, den wir gekommen sind und weiß: Wir sind auf einem sehr guten Weg.

Sehen wir Dich nochmal in Freiburg?

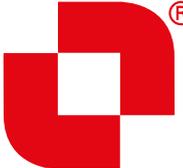
MINGE: Wenn wir mit dem VfL im Dreisamstadion zu Gast sind, auf jeden Fall (*lacht*). Die nächsten Jahre sehe ich mich natürlich hier in Wolfsburg, aber im Fußball sollte man niemals nie sagen. Ich könnte ein Buch darüber schreiben, was bei mir in den vergangenen Monaten alles passiert ist – da weiß man wirklich nicht, was am nächsten Tag kommt. Freiburg wird immer Heimat bleiben und ich habe dort auch weiterhin noch meinen Job als Polizeibeamtin. Nach heutigem Stand werde ich also sicherlich irgendwann zumindest wieder in die Stadt zurückkehren – alles andere wird sich zeigen.

Interview: Niklas Batsch



Broschüre
„Fenster und Türenwelt“
kostenlos anfordern.
marketing@hilzinger.de

Fenster und Türen fertigt hilzinger in vielen Varianten und in allen Rahmenmaterialien wie Kunststoff, Kunststoff-Aluminium, Holz, Holz-Aluminium und Aluminium. Zu den Kunden zählen Haus- und Wohnungseigentümer, der Fachhandel sowie die Bau- und Wohnungswirtschaft.

hilzinger 

Deutschlands große Fenstermarke.



POTENZIALE SUCHEN UND FINDEN

Mit Rafaela Borggräfe, Rebecca Adamczyk, Lisa Karl, Alina Axtmann, Nia Szenk, Greta Stegemann, Maj Schneider und Cora Zicai zählen gleich acht Spielerinnen, die in der Jugend des Sport-Club ausgebildet wurden, zum Bundesliga-Kader der Saison 2024/25. Die Nachwuchsteams haben auch schon große Namen wie Sara Däbritz, Melanie Leupolz oder Giulia Gwinn durchlaufen. Im Interview mit AM BALL sprechen André Malinowski, Sportlicher Leiter der SC-Frauen, Theresa Merk, Trainerin des Bundesliga-Teams, sowie Amin Jungkeit, Teamchef der U20-Frauen, über die wichtigen Grundsteine, die in jungen Jahren gelegt werden.

AM BALL: André, Theresa, Amin – der Sport-Club ist seit jeher für seine gute Nachwuchsarbeit bekannt. Inwiefern lebt ihr diese Philosophie in der tagtäglichen Arbeit?

ANDRÉ MALINOWSKI: Ich identifiziere mich stark damit, dass der Sport-Club, bei allem Kommerz im Fußball, weiterhin ein klassischer Verein sein möchte. Das hat uns in den vergangenen Jahrzehnten enorm weiterentwickelt. Teamwork in allen Bereichen und nachhaltiges Denken zeichnen den SC aus – nicht nur in der Nachwuchsarbeit.

THERESA MERK: Genau, durch eine starke Gemeinschaft kann man vieles erreichen. Wenn ich mir zum Beispiel unseren Altersschnitt im Bundesliga-Kader in den vergangenen Jahren anschau, sehe ich ein sehr junges Team. Und das spiegelt unsere Nachwuchsarbeit und Ausbildung von jungen Talenten als zentraler Pfeiler der Philosophie bestens wider.

AMIN JUNGKEIT: Wir sind einfach ein Ausbildungsverein und versuchen, eine gute Durchlässigkeit zwischen den U-Teams bis zum Bundesliga-Kader zu haben. Die Arbeit

beginnt also vom Perspektivteam bis hoch zur U20. Dann geht es um den Sprung zu den Profis. Da sind wir auf einem sehr guten Weg, wir schaffen es immer wieder junge Talente in die Bundesliga zu bringen.

Apropos Bundesliga: Gibt es einen ganzheitlichen Spielstil? Eine Art von Fußball, die schon bei den Jüngsten beginnt?

MERK: Wir wollen leidenschaftlich, aktiv und mutig auftreten. Das trifft meiner Meinung nach nicht nur auf die Bundesliga zu.

JUNGKEIT: Der SC ist bekannt dafür, dass wir selbst mit dem Ball spielen wollen. Es geht darum, mit Ball gute Lösungen zu finden und den Gegner hoch anzulaufen. Das fordern wir auch schon in der zweiten Mannschaft.

Also geht es schlussendlich auch um attraktiven Fußball?

MALINOWSKI: Natürlich geht es im Spitzenbereich immer auch darum, im Sinne der Punkte und der Platzierung erfolgreich zu sein. Trotzdem ergibt es Sinn, den Anspruch zu haben, attraktiven Fußball spielen zu wollen. Der Stadionbesuch mit star-

ker Bindung zum Team sollte maximal Spaß machen. Identifiziert man sich mit den Spielerinnen und dem Team und nimmt Spielfreude und Leidenschaft wahr, dann geht man sehr gerne ins Stadion.

Wie wichtig ist dafür gute Nachwuchsarbeit schon in der Jugend?

MALINOWSKI: Die SC-Philosophie ist einfach gelebte Nachwuchsarbeit – und zwar in allen Bereichen. Das ist unschwer auch an den Personalien im gesamten Verein erkennbar. Gelebte Nachwuchsarbeit fördert Kontinuität und Nachhaltigkeit, weil Ideen und Werte des Vereins, des eigenen Fußballs und der Haltung zu allem vorgelebt und verinnerlicht werden.

JUNGKEIT: Die Nachwuchsarbeit ist in meinen Augen wirklich elementar für uns. Es geht darum, die Mädels Schritt für Schritt auszubilden und besser zu machen.

MERK: Wenn wir es schaffen, immer wieder junge Spielerinnen in den Bundesliga-Kader zu integrieren, wäre das ein großer Erfolg. Und wir sind auf einem guten Weg. Zuletzt haben Alina Axtmann und Maj Schneider den Sprung in den Bundes-



André Malinowski (Jahrgang 1974) ist seit der Saison 2022/23 Sportlicher Leiter der SC-Frauen und -Mädchen und verantwortet damit auch die Freiburger Nachwuchsarbeit der Juniorinnen.



Theresa Merk (Jahrgang 1989) trainiert seit 2022 die SC-Frauen und erreichte mit dem Team im Sommer 2023 das DFB-Pokalfinale.



Amin Jungkeit (Jahrgang 1983) ist seit 2018 Teil der Frauen- und Mädchenabteilung. Bevor er Teamchef der zweiten Mannschaft wurde, fungierte er als Co-Trainer des Bundesliga-Teams.



liga-Kader geschafft. Außerdem gehören U20-Talente wie Nora Scherer, Charlotte Schmit und Mia-Lena Maas regelmäßig der Bundesliga-Trainingsgruppe an.

Was gehört zu guter Nachwuchsarbeit dazu?

MALINOWSKI: Zunächst einmal braucht es Menschen, die mit voller Überzeugung gerne Talente entwickeln möchten. Jedes einzelne Talent sollte höchste Aufmerksamkeit und Wertschätzung erfahren, um möglichst gut gefördert zu werden. Das vorhandene Potenzial kann nur dann maximal entfaltet werden, wenn wir es erkennen, entwickeln und gemeinsam mit dem Talent Schritt für Schritt mit größtem Vertrauen auf den Platz bekommen.

MERK: Aus sportlicher Sicht ist zudem eine saubere Ausbildung der Basistechniken und die Vermittlung, täglich intensiv und konzentriert zu arbeiten, elementar. Dazu zählt ebenfalls, sich gegen Widerstände durchsetzen zu können.

JUNGKEIT: In der Regel bringen die Spielerinnen schon Grundattribute mit sich, die wir Stück für Stück verbessern wollen. Da geht es viel um Technik und Taktik, aber auch um mentale Stärke. Es braucht ein gutes Gesamtpaket, um es bis in die Bundesliga zu schaffen.

MERK: Für die Bundesliga ist eine gewisse Widerstandsfähigkeit wichtig. Außerdem gilt es, bereit zu sein, jeden Tag dazulernen zu wollen und auf einiges zu verzichten.

Was muss eine Jugendspielerin mitbringen, um es vielleicht irgendwann einmal in die erste Liga zu schaffen?

MALINOWSKI: Das sportliche beziehungsweise fußballerische Talent muss natürlich gegeben sein. Allerdings gibt es sehr viele unterschiedliche Leistungsfaktoren. Über die sportliche Basis hinaus braucht es das innere Feuer, sich von Saison zu Saison weiterentwickeln und innerhalb der wachsenden Konkurrenz steigern zu wollen. Ohne die maximale Motivation, Fleiß und eine gewisse Selbstdisziplin, ist es fast unmöglich, sich im Leistungssport in Verbindung mit den schulischen Aufgaben durchzusetzen.

MERK: Fleiß und harte Arbeit gepaart mit der notwendigen sportlichen Qualität sehe ich auch als zwingende Voraussetzungen. Beides zusammen zahlt sich fast immer aus, um ins Blickfeld der Bundesliga zu geraten.

Wie kann schlussendlich der begehrte Sprung in die Bundesliga gelingen?

MALINOWSKI: Mit viel Herzblut, Leidenschaft und Motivation. Der Weg kann dann auf unterschiedlichste Weise gegangen werden: vom Heimatverein über die Talentförderung der Verbände hin zu den SC-Teams und unseren Fördermöglichkeiten bis zu einem Platz im Internat des Olympiastützpunktes oder bei einer Gastfamilie.

JUNGKEIT: Schon in der U15 und U17 wird sehr gute Arbeit geleistet. Dort werden die Mädels auf das hohe Niveau in der zweiten

Mannschaft vorbereitet. In diesem Jahr ist es nochmal etwas Besonderes, weil wir mit der U20 in der 2. Bundesliga antreten können. Da können sich die Mädels beweisen und für den Bundesliga-Kader empfehlen. Für uns ist die 2. Liga wichtig, damit sich die Spielerinnen nochmal weiterentwickeln, was Handlungsschnelligkeit, Technik und taktische Ausrichtungen angeht. Wenn man sich als Spielerin dort behaupten kann, kann man auch den Sprung ins Profitraining schaffen.

Interview: Niklas Batsch



VIELE POSITIVE ERINNERUNGEN – EHEMALIGE ÜBER DEN SC

Der Sport-Club als Sprungbrett – das ist kein Geheimnis. Viele Spielerinnen haben schon den Weg zu internationalen Top-Klubs oder den Weg in die Nationalteams geschafft. Sechs ehemalige Freiburgerinnen über ihre Zeit beim SC.

MERLE FROHMS (VFL WOLFSBURG)

„Ich habe großartige Erinnerungen an Freiburg. Diese Zeit war geprägt von vielen sportlichen Herausforderungen: Ich war zum ersten Mal Nummer Eins und wurde Nationalspielerin – sportlich hatten wir sowohl Höhen wie Tiefen. Die Mannschaft und der Verein haben mich aber von Beginn an super aufgenommen, ich war gerne in der Stadt und an der Dreisam unterwegs. Ich durfte Frei-

burg und die Menschen auch außerhalb vom Fußball kennenlernen, weil ich hier nämlich auch studiert habe. Ich habe Freiburg als sehr familiär, leidenschaftlich und bodenständig kennengelernt – das hat wesentlich dazu beigetragen, dass ich mich hier immer sehr wohlfühlt habe. Rückblickend betrachtet hat der SC meine Karriere sehr geprägt.“



MELANIE LEUPOLZ (REAL MADRID)



„Ich hatte eine klasse Zeit in Freiburg, kam mit 16 Jahren zum SC. Mir wurde von Beginn an viel geholfen, ich wurde immer unterstützt. In meinem ersten Jahr haben wir noch in der zweiten Liga gespielt, dann sind wir in die Bundesliga aufgestiegen. Ich habe es schnell in die Startelf geschafft, habe viel Vertrauen von den Verantwortlichen, den Trainern und der Mannschaft gespürt und Freunde fürs Leben gefunden. Der SC war wie eine zweite Familie: Alle haben auf Dich

geachtet, sich um Dich gekümmert. Ich wurde immer zum Training mitgenommen, wir haben viel gemeinsam gemacht. Das hat mir den Auszug von Zuhause und den Start in meine Profikarriere sehr leicht gemacht, was sicherlich auch an der wunderschönen kleinen Stadt lag. Ich wurde in Freiburg A-Nationalspielerin, konnte beim Sport-Club viel Spielzeit sammeln und habe immer das Vertrauen bekommen, was für meine weitere Karriere extrem wichtig war.“

GIULIA GWINN (FC BAYERN MÜNCHEN)

„Ich habe meine Zeit in Freiburg als unglaublich schön in Erinnerung. Freiburg war meine zweite Heimat. Es war super familiär, ich bin ja mit 16 Jahren dorthin gekommen und bin dort sozusagen erwachsen geworden. Ich habe in Freiburg

meine ersten Schritte im Profifußball gemacht und früh viel Vertrauen bekommen. Dafür bin ich sehr dankbar. Der SC ist ein sehr guter Ausbildungsverein und wir haben für unsere damaligen Bedingungen auch sehr erfolgreich vorne mitgespielt.“



LAURA BENKARTH (OLYMPIQUE LYON)



„Ich denke sehr gerne an meine Zeit in Freiburg zurück. Ich stehe immer noch viel in Kontakt mit ehemaligen Mitspielerinnen und wir sprechen immer positiv über unsere gemeinsame Zeit beim SC. Wir hatten damals eine echt coole Mannschaft, der Teamgeist hat uns extrem getragen, weshalb wir uns von Saison zu Saison gesteigert haben. Es hat mir immer wahnsinnig viel Spaß gemacht – wir waren wie eine große Familie. Der SC

war meine erste Profistation, hat deshalb meine Karriere natürlich extrem geprägt. Durch den SC bin ich Nationaltorhüterin geworden. Als gebürtige Freiburgerin habe ich mich hier natürlich sehr wohlfühlt und bin daher auch lange beim Sport-Club geblieben. Außerdem hatte ich im Spiel auch immer einiges zu tun, was meiner Entwicklung als Torhüterin sehr geholfen hat.“

SARA DÄBRITZ (OLYMPIQUE LYON)

„Meine Zeit in Freiburg habe ich noch sehr positiv in Erinnerung – den Verein natürlich, aber auch die tolle Stadt. Vom ersten Tag an wurde sich um mich gekümmert und ich wurde herzlich von allen im Verein aufgenommen. Es war damals für mich nicht so leicht von zu Hause wegzuziehen, aber der Verein und die Mannschaft haben mir geholfen, mich schnell wohlfühlen. Der SC bietet einfach ein familiäres Umfeld. Ich konnte dort als junge Spielerin in meiner ersten Profistation

viel Spielpraxis sammeln und habe mich in der Zeit so entwickelt, dass ich den Sprung in die Nationalmannschaft geschafft habe. Dafür hätte ich mir keinen besseren Verein vorstellen können. In Freiburg habe ich mich als Fußballerin, aber auch persönlich sehr entwickelt. Ich denke wirklich gerne an die Zeit und an die Menschen zurück, die ich dort kennenlernen durfte und verfolgen bis heute, wie die Mädels spielen.“



REBECCA KNAAK (MANCHESTER CITY)



"Meine Zeit in Freiburg war sehr prägend: Ich habe hier mein Studium abgeschlossen und gleichzeitig mit der Mannschaft verschiedene Phasen mit Höhen und Tiefen durchlaufen. Der SC ist ein Verein mit sehr familiärer Atmosphäre, bei dem ich mich sofort sehr wohl gefühlt habe. Die Entwicklung des Frauenfußballs mit Verbesserungen der Infrastruktur durch den Umzug ins Dreisamstadion teilweise mitzerleben und jetzt aus der

Ferne zu verfolgen, freut mich sehr! Die Mannschaften und die Menschen waren immer sehr besonders und ich glaube, jede Spielerin hat dort die Möglichkeit, sich als Mensch und auch als Sportlerin weiterzuentwickeln. Ich habe in Freiburg viele Dinge gelernt, die mir auch jetzt in meiner weiteren Karriere sehr helfen. Insgesamt denke ich also wirklich gerne an die Zeit zurück!"



Es gibt kleine Dinge, ...

... denen schenkt man gern großen Raum.



Grenzenlose Wohnfreiheit. Mit viel Flexibilität für individuelle Lebensentwürfe. Und jeder Menge Freiraum für ein Leben, das große Pläne ermöglicht.

weberhaus.de



WeberHaus
Die Zukunft leben

FINALE ZUM ERSTEN

Es sollte eine historische Saison für den Sport-Club werden. Und das, obwohl der Druck nicht hätte höher ausfallen können: In den drei Jahren zuvor erzielten die Freiburgerinnen unter Jens Scheuer die mit Abstand besten Tabellenplätze. Zwei Mal Vierter, ein Mal gar Dritter in der Frauen-Bundesliga. Entsprechend hoch war die Erwartungshaltung vor der Saison 2018/19.

Am Ende könnte man sagen: Vielleicht war sie auch ein wenig zu hoch. Tabellenplatz sieben sollte nach 22 Spieltagen für die Freiburgerinnen rausspringen – und dennoch wird sich jede und jeder vor allem an ein Ereignis jener Saison zurück-erinnern: Das Pokalfinale in Köln. Erstmals und zugleich in der letzten Saison unter SC-Coach Jens Scheuer erreichten die Frauen einen Platz im begehrten Endspiel.

Der Weg dorthin? Nach Ergebnissen eindeutig und souverän, doch hinter den Kulissen waren die Wochen vor dem 1. Mai 2019 alles andere als einfach. In den fünf Ligaspielen vor dem Finale konnten die Freiburgerinnen keinen Sieg einfahren. Selbstvertrauen? Sah anders aus. „Die Saison war eher durchwachsen, wenn ich mich richtig erinnere“, sagt auch Greta Stegemann, die damals ihre zweite Profi-Spielzeit für den SC bestritt. Auf Niederlagen gegen Wolfsburg und Hoffenheim folgte das entscheidende Halbfinale gegen die Kraichgauerinnen. Wenige Tage vor dem Auswärtsspiel war der Sport-Club ebenfalls in Sinsheim zu Gast – und musste in der Generalprobe auf Liga-Ebene eine bittere 1:2-Niederlage einstecken.

Doch der Pokal schreibt ja bekanntlich seine eigenen Gesetze. So auch am 31. März des Jahres 2019. Janina Minge und Giulia Gwinn trafen beim 2:0-Erfolg bei der TSG. Nach Schlusspfiff gab es dann kein Halten mehr: „Das war schon ein unglaubliches Gefühl. Du stehst auswärts in Hoffenheim auf dem Spielfeld, die Partie ist gerade zu Ende und du weißt: Wir haben Geschichte geschrieben und etwas Historisches geschafft“, so Stegemann.

Bei der badischen Konkurrenz zu gewinnen ist das eine. Dort aber auch den Einzug ins Endspiel zu feiern ist nochmal etwas ganz anderes. „Hoffenheim war damals zwar noch nicht so etabliert wie heute, dennoch war es ein super Gefühl“, bestätigt Stegemann. „Ich erinnere mich noch gut, dass wir nach dem Spiel mit den Fans auf dem Platz gefeiert haben. Da gibt's sogar ein Gruppenfoto von allen Freiburgern auf

dem Feld. Das war richtig cool, wir haben auch T-Shirts bekommen.“

Und so standen die Freiburgerinnen das erste Mal in ihrer Geschichte im Pokalfinale. In Köln. Und damit sollten sie das fünfte Mal auf ihrer Pokalreise auswärts antreten. Los ging eben jene historische Reise bei Vorwärts Spoho Köln. „Von Köln nach Köln“, erinnert sich auch Stegemann schmunzelnd. 12:0 siegte der Sport-Club in der zweiten Runde und zog damit souverän ins Achtelfinale ein. Dort wartete die SGS Essen, die die Freiburgerinnen ähnlich stark mit 4:0 schlagen sollten. Auch im Viertelfinale wurde es deutlich – 6:1 siegten die SC-Frauen, Greta Stegemann sammelte ihre ersten Pokalminuten jener Saison: „Auswärtsspiele sind immer schwieriger.



Greta Stegemann wurde 2001 in Böblingen geboren. Seit 2016 spielt die Verteidigerin für den Sport-Club. Das SC-Eigengewächs stand 2019 beim ersten Pokalfinale der Vereinsgeschichte in der Startelf.

Ich spiele lieber zu Hause vor unseren Fans. 2018/19 hatten wir aber eine richtige Auswärtsreise im Pokal.“ Und jene Reise sollte die Freiburgerinnen bis ins Endspiel bringen.

01. Mai 2019. Ein Datum, das historisch ist. Nie zuvor stand der Sport-Club im DFB-Pokalfinale. Auch die Männer nicht. Die Frauen waren das erste Team, das jene Geschichte für den Verein schreiben sollte. Mit dabei: Greta Stegemann, die zuvor nur drei Mal in der Startformation spielte. Und dort auch im Finale auflaufen durfte. „Ich wusste einen Tag vor dem Finale, dass ich in der Startelf stehen würde. Jens [Scheuer, Anm. d. Red.] hat es mir am Mittag gesagt. Da war ich sehr, sehr aufgeregt“, so die damals 17-Jährige.

Über 17.000 Zuschauerinnen und Zuschauer sahen das Endspiel im Kölner Rhein-Energie-Stadion. Ewa Pajor entschied es mit dem einzigen Tor des Nachmittags für den VfL Wolfsburg. Für Stege-

mann und die Freiburgerinnen waren die Tage in Köln dennoch besonders. „Am Tag vor dem Spiel und beim Aufwärmen war ich extrem nervös. Sobald das Spiel angefangen hat, hat sich das aber gelegt“, so Stegemann. „Die Vorfreude war einfach riesig. Es ist auch extrem cool, das Abschlusstraining im Stadion zu haben, weil man dann einfach weiß, dass etwas ganz Besonderes bevorsteht. Die Stimmung ist generell anders, weil alle wissen, worum es geht. Dann bekommst du noch deine Jacken, in denen der Pokalfinale-Schriftzug eingestickt ist. Das sind keine Tage wie jede anderen.“

Rund 1.000 Freiburger Fans verfolgten das Endspiel live im Stadion. Ungefähr so viele, wie zu den besten Zeiten auch die Heimspiele der SC-Frauen im Möslestadion sahen. „Dass so viele Fans mit in Köln dabei waren, war auf jeden Fall besonders, weil wir das damals in der Art noch gar nicht kannten. Das war überwältigend, vor so einer Kulisse zu spielen.“ Dass die SC-Frauen ihre Anhängerschaft und sich selbst nicht belohnen konnten, schmerzt Stegemann immer noch: „In der ersten Halbzeit hatten wir gute Chancen und hätten sicherlich auch ein Tor schießen müssen. In der zweiten Hälfte hat Wolfsburg gedrückt, auch wenn das Gegentor sehr unglücklich gefallen ist.“ Doch die Freiburgerin will das Positive in Erinnerung behalten: Die Freude von den Tagen in Köln, die Stimmung auf den Rängen und das Wissen, etwas Historisches erreicht zu haben.

Und genau dafür wurde der Sport-Club auch im Nachhinein noch belohnt: „Wir haben hinterher einen Empfang auf dem Rathausbalkon bekommen. Das war sehr cool, da waren auch viele Fans mit auf dem Rathausplatz dabei“, erinnert sich Stegemann. „Bei unserem Saisonabschluss ein wenig später wurden wir auch nochmal ins Rathaus eingeladen. Der Oberbürgermeister hat für uns gegrillt. Das war sehr witzig“, erzählt sie mit einem Augenzwinkern. Historisch, aber nicht einmalig: Denn was Stegemann und Co. 2019 noch nicht wussten, ist, dass sie schon vier Jahre später erneut im Finale stehen würden. Niklas Batsch



„WENN DU ETWAS BESONDERES IN DEINEM LEBEN GEFUNDEN HAST, SOLLTEST DU DAS AUCH WERTSCHÄTZEN“

Hasret Kayikci, 1991 in Heidelberg geboren, steht wie kaum jemand sonst für den Sport-Club. Zum vierten Mal in Folge ist sie Kapitänin der SC-Frauen und spricht in AM BALL über ihre vielleicht letzte Saison als aktive Spielerin, die Besonderheit des Sport-Club und die Entwicklung des Frauenfußballs.

werde – dafür war ich zu oft verletzt. Klar kann man auch sagen, das sind vielleicht 200 Spiele zu wenig. Dennoch bin ich froh, dass ich überhaupt diese Anzahl geschafft habe, weil meine Karriere nicht immer steil bergauf ging und ich auch schwierige Zeiten hatte - wie leider auch zuletzt.

Du bist mittlerweile seit über 13 Jahren in Freiburg. Was macht diese Stadt und der Verein so besonders für Dich?



KAYIKCI: Meine Familie lebt in Heidelberg, ich wollte nie wirklich weit von ihnen weg. Freiburg ist mittlerweile mein Zuhause geworden. Ich bin mir sicher, dass ich nach meiner Karriere in Freiburg oder in Heidelberg wohnen werde – nicht in einer anderen Stadt. Ich mag Freiburg einfach: Die Stadt ist wunderschön, die Leute sind supernett. Meine Nachbarn freuen sich immer, mich zu sehen. Wenn Du etwas Besonderes in Deinem Leben gefunden hast, solltest Du das auch wertschätzen. Ich habe vor der Saison meinen Vertrag verlängert. Der Hauptgrund

AM BALL: 200 Bundesliga-Spiele, Rekordspielerin für den SC und auch kurz vor den 200 SC-Einsätzen. Wie gefallen Dir solche Zahlen, Hasret?

HASRET KAYIKCI: Ich bin sehr stolz auf solche Zahlen. Wenn ich an meine Karriere zurückdenke, hätten vor vielen Jahren sicher noch einige gelacht und nicht damit gerechnet, dass ich mal so viele Spiele machen

dafür waren unsere Fans, weil ich das Gefühl hatte, dass ich meine Geschichte noch nicht zu Ende erzählt habe. Wir hatten zuletzt eher schwierigere Phasen, aber ich habe nie ein schlechtes Wort der Fans gehört. Nach jeder Niederlage hat uns das Dreisamstadion wiederaufgebaut und ich als Spielerin hatte ein schlechtes Gewissen, nichts zurückgeben zu können. Die





Menschen im Verein und drumherum waren für mich immer ausschlaggebend, weshalb ich den SC nie verlassen habe.

Wirst Du mittlerweile auch mal außerhalb vom Fußballplatz erkannt?

KAYIKCI: Tatsächlich immer noch selten, aber es ist in letzter Zeit mehr geworden. Ich freue mich dann immer, weil ich die Gespräche mit den Fans mag.

Wie wahrscheinlich ist es, dass Du nach dieser Spielzeit noch einmal aktiv auf den Platz zurückkehren wirst?

KAYIKCI: Das ist schwierig zu sagen. Wir müssen abwarten, was das Jahr bringt und wie die Reha läuft. Mein Kreuzbandriss vor der Saison war extrem bitter für mich. Es könnte aber durchaus sein, dass im Sommer wirklich Schluss ist. Natürlich spielen da auch einige sportliche Entscheidungen mit rein und schlussendlich treffe ich die Entscheidung ja auch nicht alleine. Am Ende ist es ja ein Zusammenspiel mit dem Verein und dem Trainerteam. In der vergangenen Saison hat es sich einfach nicht richtig angefühlt, die Fußballschuhe an den Nagel zu hängen. Wie es im Sommer sein wird, müssen wir alle abwarten.

Welche war die beste und die schlechteste Entscheidung innerhalb Deiner Karriere?

KAYIKCI: Die beste Entscheidung war definitiv, zum Sport-Club zu wechseln. Ich hätte nach meinem Wechsel aus Duisburg nie gedacht, dass ich hier über 13 Jahre lang bleiben werde und Freiburg meine neue Heimat wird. Ich habe so viele coole Menschen kennengelernt, die erst Freunde und dann Familie wurden. Das ist besonders. Deshalb bin ich sehr glücklich über meine Entscheidung, nach Freiburg gekommen zu sein. Ich bin sehr froh, dass der Verein dieselben Werte vertritt, die auch ich als Mensch vertrete. Der SC passt zu mir und ich glaube, ich passe auch gut zum SC. Und die zweitbeste Entscheidung war, nicht mit Fußball aufgehört zu haben, auch wenn viele das immer wieder während meiner Verletzungspausen gesagt haben. Zum Glück bin ich aber ein kleiner Sturkopf (*lacht*).

Und was bereust Du?

KAYIKCI: Dass ich an den Tagen ins Training gegangen bin, an denen ich mich verletzt habe (*lacht*). Unser Physiotherapeut Johannes Blume sagt

mir heute noch, dass ich eine sehr anstrengende Reha-Spielerin war und bin. Ich habe damals immer vieles hinterfragt und wollte alles optimieren, um nicht zurückgeworfen zu werden. Aus privater Sicht, bereue ich, dass ich auf vielen Hochzeiten meiner Freundinnen nicht dabei sein konnte – das ist die Schattenseite des Fußballbusiness.

Der Sport-Club wird voraussichtlich Deine letzte Station gewesen sein, Deine einzige andere Station war Duisburg. Wäre die türkische Liga auch mal eine Option gewesen?

KAYIKCI: Ja, sicherlich. Große Teile meiner Familie leben in Istanbul und die türkische Liga ist gerade auch im Kommen. Damit habe ich mich natürlich beschäftigt, aber durch meine berufliche Zukunft, die ich auch hier beim SC sehe, war das Thema dann auch wieder schnell vom Tisch.

Es gab in der Vergangenheit aber sicherlich auch Angebote von anderen Klubs aus der Bundesliga, oder?

KAYIKCI: Ich habe keinen Berater, aber es gab schon Kontakt zu anderen Vereinen. Für mich war das aber nie ein großes Thema. Ich bin eine sehr loyale Person und unserer Bereichsleiterin Birgit Bauer-Schick dankbar, dass sie mich auch während Verletzungen nie fallengelassen hat. Ich bin jemand, der dann auch nicht bei der erstbesten Möglichkeit einfach wechselt. Es ist für mich ein Geben und Nehmen. Ein Wechsel – gerade nach den erfolgreichen Jahren – war zwar immer mal wieder im Gespräch, aber auch nie wirklich eine ernste Option. Dafür habe ich Freiburg zu sehr geliebt.



Während Deiner Karriere hast nicht nur Du Dich weiterentwickelt, sondern der Verein und die Abteilung selbst auch. Welche Schritte ist der Freiburger Frauenfußball gegangen?

KAYIKCI: Vergleicht man den Verein und die Abteilung aus meiner Anfangszeit mit heute, ist das ein Vergleich wie Tag und Nacht. Damals haben wir noch im Schönbergstadion trainiert, hatten dort eine kleine Umkleidekabine mit einer Dusche. Besprechungsraum, Krafraum oder Ähnliches gab es nicht. Da mussten wir noch an den Olympiastützpunkt fahren. Unser Trainer hat uns damals Taktik-Videos auf seinem Handy gezeigt. Die Trainer waren nur teilweise festangestellt, das Training früh morgens oder spät abends, damit man den Tag über noch arbeiten konnte. Das hat sich komplett verändert in den vergangenen Jahren und ist wesentlich professioneller geworden. Wir haben viel mehr Mitarbeiter, die sich um die Mannschaft kümmern, sind durch die Presse- und Marketingarbeit viel sichtbarer geworden und haben mit dem Dreisamstadion nun eine für uns perfekte Infrastruktur. Das hat aber auch Auswirkungen auf uns Spielerinnen. Früher waren wir für 90 Minuten Training da, mittlerweile bin ich im Normalfall acht Stunden am Stadion, ein normaler Arbeitstag eben. Das muss auch normal entlohnt werden, weil der Aufwand gestiegen ist und man eben nicht noch nebenher etwas anderes machen kann.

Der Wechsel ins Dreisamstadion war vermutlich mit der größte Erfolg der Abteilungsgeschichte, oder?



KAYIKCI: Die Infrastruktur ist super. Früher haben wir uns wie Amateure gefühlt. Da gab es nur wenig Unterschiede zu den Bedingungen meiner Freunde in der Kreisliga. Jetzt haben wir wahrscheinlich mit die besten Bedingungen in der Frauen-Bundesliga. Du kommst mit einem viel besseren Gefühl ins Training, es macht einfach viel mehr Spaß, Fußball zu spielen.

Es ist bekannt, dass Du Dich nicht gerne auf etwas Erreichtem ausruhest. Was sind die nächsten Schritte, die gegangen werden müssen?

KAYIKCI: Für mich ist es wichtig, dass jede Spielerin Profi wird. Darunter verstehe ich, dass jede Spielerin einen Mindestlohn bekommt, von dem sie leben kann. Die Spiele sind jetzt auf vier Tage verteilt und werden sehr kurzfristig angesetzt. Nebenher arbeiten ist auch deshalb sehr schwierig. Du kannst Dir nicht einfach jede Woche am Montag oder Freitag Urlaub nehmen. Wir haben schon gute Schritte gemacht, was das Finanzielle angeht. Jetzt muss die Liga zu einer wirklichen Profi-Liga werden und die Klubs diesen Weg entsprechend mitgehen.

Wie hast Du Dich als Spielerin in dieser langen Zeit entwickelt?

KAYIKCI: Ich bin eine erwachsene Frau geworden. Ich kam als junges Mädchen nach Freiburg und die Zeit ist wirklich geflogen. Wir haben eine sehr junge Mannschaft, manchmal traue ich mich gar nicht mehr zu sagen, wie lange ich schon im Verein bin. Als ich mein Debüt für Duisburg gegeben habe, war Maj Schneider gerade mal ein Jahr alt. Ich bin mit dem Sport-Club groß geworden und habe mit dem Verein viel Verantwortung übernommen. Ich habe immer hart dafür gekämpft, dass wir dort stehen, wo wir jetzt stehen. Gerade in den vergangenen zwei, drei Jahren war die Entwicklung enorm. Und ich glaube, wir können in den nächsten Jahren nochmal einen großen Schritt gehen.

Und wie hat sich die Privatperson Hasret verändert?

KAYIKCI: Ehrlicherweise kaum. Klar wird man erwachsener und hat andere Prioritäten, vielleicht bin ich ein bisschen ruhiger und dafür verantwortungsbewusster geworden. Aber im Endeffekt steckt schon noch viel von der kleinen Hasret in mir drin.

Wir sehr beschäftigst Du Dich schon mit der Zukunft?

KAYIKCI: Ich wollte diese Saison als Fußballerin eigentlich nochmal richtig genie-



ßen, eben weil ich nicht weiß, ob es meine letzte ist. Das ist jetzt natürlich schwierig geworden. In viele Prozesse hinter den Kulissen bin ich ja schon involviert. Was die Zukunft bringt, werden wir sehen. Dass sie aber in neuer Funktion beim Sport-Club weitergeht, ist ziemlich wahrscheinlich.

Interview: Niklas Batsch



VERBORGENE ARBEIT HINTER DEN KULISSEN



Spiele im Dreisamstadion sehen, Tore bejubeln und der Mannschaft ganz nah sein. Vieles am professionellen Fußball in Freiburg geschieht hinter den Kulissen. Denn zu einem Bundesliga-spiel gehört viel mehr als nur zwei Mannschaften und das Schiedsrichterteam. Die Arbeit hinter den Kulissen geschieht oft im Verborgenen, damit die Fans das bestmögliche Stadionerlebnis bekommen und sich die Mannschaft voll auf das Fußballspielen konzentrieren kann.

Damit beides funktioniert, arbeiten Silke Heckel und Annika Miller besonders intensiv im Hintergrund. Miller ist auf der Geschäftsstelle für den Bereich des Teammanagements und der Spieltagsorganisation zuständig, Heckel sorgt sich als Betreuerin und gute Seele um alles, was das Team direkt bezüglich Training und Spielen betrifft. „Die Arbeit hinter den Kulissen bedeutet mir sehr viel, da ich die Chance habe, aktiv zum Erfolg und zur Weiterentwicklung des Teams beizutragen“, erzählt Miller, die es als Privileg empfindet, „in einem Umfeld zu arbeiten, das von Leidenschaft und Teamgeist geprägt ist. Die Organisation und Unterstützung der Spielerinnen sowie die Sicherstellung optimaler Rahmenbedingungen sind entscheidend für den Erfolg auf dem Platz.“ Auch Heckel spricht in erster Linie von „Wohlbefinden und Wohlergehen der Spielerinnen“, wenn sie ihre Arbeit beschreibt. Fans und Mannschaft stehen im Mittelpunkt – Arbeiten für die anderen, um das perfekte Spielerlebnis zu schaffen.

„Kein Tag ist dabei gleich“, sagt die Freiburger Teambetreuerin. „Von der Ausrüstungsbestellung über die Verwaltung, Koordination, Zuteilung, Beflockung und Wäsche der Trainingsmaterialien bis hin zur Bestellung und Koordination der Verpflegung für Mannschaft und Trainerteam ist immer einiges zu tun.“ Als gute Seele wird die 48-Jährige beschrieben, die bei den Spielerinnen hoch im Kurs steht. Und das beruht auf Gegenseitigkeit: „Die Arbeit mit der Mannschaft macht vor allem deshalb Freude, weil viel Dankbarkeit zurückkommt, was nicht selbstverständlich ist“, so Heckel. „Da ich aus einem völlig anderen Berufs-

zweig kam und sehr viel mit Menschen tagtäglich zu tun hatte, ist mir erst hier bewusst geworden wie schön ein ‚einfaches‘ Danke sein kann.“

Während sich Heckel in erster Linie direkt um die Mannschaft kümmert, arbeitet Miller vor allem die organisatorischen und administrativen Bereiche innerhalb des Teammanagements ab. „Dazu gehören die Koordination von Abläufen des täglichen Fußballgeschäfts, die Organisation von Reisen und die Kommunikation zwischen den verschiedenen Abteilungen unseres Vereins“, berichtet die 25-Jährige. „Darüber hinaus bin ich verantwortlich für die Planung



Silke Heckel (Jahrgang 1976) ist seit drei Jahren als Teambetreuerin für das Wohlbefinden der Mannschaft verantwortlich. Hört man sich bei den Spielerinnen um, wird die gebürtige Freiburgerin stets als gute Seele der Abteilung beschrieben.



Annika Miller (Jahrgang 1998) arbeitet seit der Saison 2024/25 auf der Geschäftsstelle der Frauen- und Mädchenabteilung. Ihr Arbeitsbereich umfasst das Teammanagement und die Spieltagsorganisation.

und Durchführung von Veranstaltungen wie beispielsweise unsere Heimspiele im Dreisamstadion.“

Kurz gesagt: Ohne Silke Heckel und Annika Miller würde es schwer werden mit dem Profifußball in Freiburg. Beides sind Gesichter, die nur selten in der Öffentlichkeit stehen – oder stehen wollen. Ihre Arbeit im Hintergrund ist aber derart unerlässlich, dass ohne die beiden ein Spieltag undenkbar wäre. „Wir wollen die bestmöglichen Bedingungen für die Spielerinnen schaffen, damit sie ihr volles Potenzial ausschöpfen können“, sagt Miller und wird von Heckel ergänzt: „Ich versuche immer präsent und für das Team da zu sein, um möglichst schnell reagieren zu können, wenn irgendwelche Themen und Fragen auftauchen.“

Und die tauchen immer wieder auf. Trainingsshirt kaputt? Ein neues muss her und beflockt werden. Alle Trikotsätze für den Spieltag vorbereitet? Heckel hat sie natürlich in ihrem System bereits an Ort und Stelle in der Kabine aufgehängt. Ball- und

Einlaufkinder im Dreisamstadion platziert? Erledigt. Und Aufstellungen beider Teams an die Spieltagsoffiziellen gemeldet und freigegeben? Miller streicht gedanklich einen weiteren Punkt von der Spieltags-To-Do-Liste. Und das ist nur ein Bruchteil an Aufgaben, die die beiden Woche für Woche systematisch abzuholen haben. Es sind nämlich vor allem die Details, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Nur dann kann ein Spieltag auch so ablaufen, dass sich alle anderen keine Gedanken machen müssen.

„Die Arbeit in der Fußball-Bundesliga bringt eine Vielzahl von Herausforderungen mit sich, darunter hohe Leistungsanforderungen, intensiver Wettbewerb und die Notwendigkeit, ständig auf dem neuesten Stand zu bleiben“, sagt Miller. Es erfordert Flexibilität, schnelle Entscheidungsfindung und die Fähigkeit, unter Druck zu arbeiten. „Für sämtliche Tätigkeiten ist eine sehr gute Organisation und Umsetzung notwendig, da alle Abläufe zu 100 Prozent

durchgetaktet und manchmal auch minutengenau geplant sind“, fügt Heckel an. „Ein reibungsloser Ablauf ist vor allem am Spieltag wichtig, damit sich die Mädels keinerlei Gedanken machen müssen, sondern sich voll und ganz auf den Sport fokussieren können. Alles andere nehmen wir ihnen hinter den Kulissen ab.“ Es ist und bleibt eine verborgene Arbeit – aber eine Arbeit, die mindestens so wichtig ist, wie die, die man jedes Wochenende auf dem Spielfeld zu Gesicht bekommt.

Niklas Batsch



EINE NEUE MEDIENPRÄSENZ IM FRAUENFUSSBALL

Mit der Entwicklung des Sports veränderten sich auch die Rahmenbedingungen des Frauenfußballs. Einer der Bereiche, der die größte Entwicklung durchlaufen hat, ist der Medienbereich. Niklas Batsch ist seit 2021 Pressesprecher der SC-Frauen und gibt im Gespräch mit AM BALL Einblicke in die neuen Herausforderungen.

AM BALL: Niklas, 2018 noch fanden Länderspiele der DFB-Frauen regelmäßig am Dienstagmittag um 13 Uhr statt. Heute sehen wir Highlightspiele in der Liga und ein ausverkauftes Pokalfinale in Köln. Bekommt der Frauenfußball mittlerweile die Aufmerksamkeit, die er verdient?

NIKLAS BATSCH: Die Aufmerksamkeit ist definitiv gestiegen, ansonsten ist das sicherlich Auslegungssache. Die Entwicklung der vergangenen Jahre ist die richtige, die Auslastungen in den Stadien sind deutlich höher geworden. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass, abgesehen von den Highlight-Spielen, der Liga-Alltag noch immer vor rund 1.000 Zuschauer/innen stattfindet. Unsere Fanszene bildet da eine gewisse Ausnahme, in der abgelaufenen Saison hatten wir einen Schnitt von 2.500, rechnet man noch das Eröffnungsspiel gegen Bayern mit ein, sogar 3.500 Zuschauern.

Welche Rolle spielen Deiner Meinung nach die veränderten und massentauglicheren Anstoßzeiten, wenn es um die in den letzten Jahren gestiegene Beliebtheit im Frauenfußball geht?

BATSCH: Definitiv eine große Rolle. Auf Liga-Ebene waren die Anstoßzeiten in den vergangenen Jahren schon ordentlich, weil



Niklas Batsch (Jahrgang 1998) ist seit der Saison 2021/22 Pressesprecher der SC-Frauen, kennt den Sport-Club aber bereits seit über zehn Jahren in unterschiedlichsten Funktionen und Positionen.

sich vieles am Freitagabend, Samstagmittag und Sonntagmittag abgespielt hat. Seit vergangener Saison gibt es noch das Montagabendspiel. Der Slot ist zwar exklusiv, bei den Fans aber nicht unbedingt beliebt. Gerade die neue Anstoßzeit um 18 Uhr ist alles andere als optimal, wenn der normale Zuschauer noch arbeitet und danach zum Fußball will.

Blicken wir mal auf den Austragungsort der Spiele. Ist es Deiner Meinung nach

besser, in einer kleineren Sportstätte mit höherer Auslastung zu spielen oder locken doch die größeren Fußballtempel, die aus dem Männerfußball bekannt sind?

BATSCH: In Wolfsburg ist es meiner Meinung nach mit rund 5.000 Zuschauern optimal, alle Tribünen sind meist gut gefüllt, das gibt ein schönes TV-Bild. Im Dreisamstadion wird oft auf eine leere Tribüne gefilmt, vielleicht können wir das in Zukunft anders und besser lösen. Kleine Stadien mit einer dichteren Atmosphäre haben natürlich einen gewissen Charme, gleichzeitig darf man nicht auf die Highlightspiele in den großen Stadien verzichten.

Seit der Saison 2023/24 zeigt zusätzlich DAZN die Ligaspiele, die davor exklusiv bei Magenta liefen. Hat das dem Frauenfußball einen Aufschwung gebracht?

BATSCH: Wir kennen die Einschaltquoten nicht im Detail. Ich könnte mir aber vorstellen, dass wir dadurch schon eine neue Zielgruppe erschlossen haben, weil viele Fußballinteressierte bereits DAZN abonniert haben.

Anfang Oktober haben die Clubs der Google Pixel Frauen-Bundesliga und der DFB

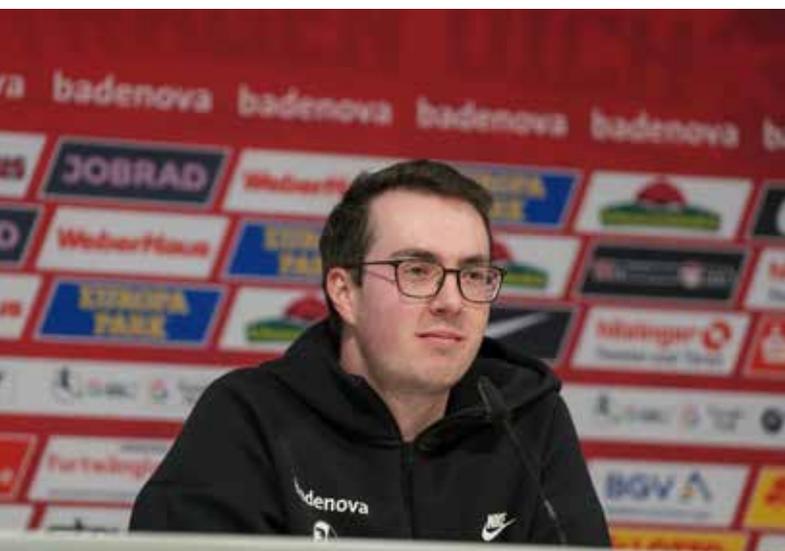


Foto: Arne Amberg (links) · Tobias Mühlsteff (rechts)



eine Pressemitteilung veröffentlicht, in der die Gründung des „Geschäftsplan Frauen-Bundesliga Projekt GbR“ thematisiert wurde. Ohne zu sehr in die Tiefe zu gehen – erhoffst Du Dir einen weiteren Wachstumsschub durch diese Zusammenarbeit?

BATSCH: Wenn dem nicht so wäre, wäre das fatal, weil die Gründung ja genau das bewirken soll. Aus meiner Sicht wäre es beispielsweise schön, wenn es eine Verbesserung im TV- und Kamerakonzept gäbe, um, in Kooperation mit den Sendern, ein noch professionelleres Produkt zu erzeugen. Es ist auch in diesem Bereich schon besser geworden, noch vor ein paar Jahren konnten Fans ja nicht mal alle Bundesliga-Spiele im TV oder Stream verfolgen.

Nach einer langen Dominanz des VfL Wolfsburg ist die Liga in der Spitze zusammengerückt, neben Bayern München hat unter anderem Eintracht Frankfurt in den vergangenen Jahren eine beachtliche Entwicklung genommen. Wie wichtig sind Spannung und eine gewisse Unberechenbarkeit der Ergebnisse, wenn es um Einschaltquoten und Stadionauslastungen geht?

BATSCH: Natürlich machen ein gesteigener Konkurrenzkampf, sowohl im Meisterschaftsrennen als auch im Abstiegskampf, die Liga und damit auch das TV-Produkt deutlich interessanter. Wenn es nicht nur zwei, sondern drei oder vier Top-Teams in der Liga gibt, gibt es automatisch alle paar Wochen ein Highlight-Spiel. Zudem ist auch die Qualität in der Breite gestiegen.

Einzelne Spielerinnen wie Lena Oberdorf, Jule Brand, Giulia Gwinn oder Laura Freigang erreichen mittlerweile hunderttausende Follower in den Sozialen Medien.

Wie sehr profitiert der gesamte deutsche Frauenfußball davon?

BATSCH: Der Frauenfußball profitiert schon sehr davon, weil die genannten Spielerinnen gerade eine junge Zielgruppe erreichen und die Follower natürlich dann auch eine gewisse Bindung zu den jeweiligen Vereinen entwickeln. Das haben auch wir gemerkt, als beispielsweise Riola Xhemaili oder Ereleta Memeti hier gespielt haben, die ebenfalls viele Menschen über ihre Kanäle erreichen konnten.

Gibt es Deiner Meinung nach noch andere Wachstumsfaktoren?

BATSCH: Ich glaube, dass die Berichterstattung schon sehr wichtig ist. Wenn die lokalen und auch überregionalen Medien täglich berichten, werden mehr Leute erreicht. In diesem Bereich sehe ich schon noch Luft nach oben.

Mehr Aufmerksamkeit bedeutet für uns als Medienabteilung natürlich auch mehr Arbeit. Wie haben sich Deine Aufgaben in den vergangenen Jahren verändert?

BATSCH: Auf dem Papier sind die Aufgaben gleich wie bei meinem Einstieg vor rund vier Jahren. Die Anforderungen werden aber immer größer, der DFB verlangt beispielsweise bei den TV-Produktionen immer mehr und es gibt deutlich mehr Organisationsarbeit im Hintergrund. Das wäre heute mit einer Teilzeitstelle, mit der ich damals angefangen habe, gar nicht mehr zu leisten. Auch auf Social Media wollen wir den Fans immer wieder neue Inhalte präsentieren und nah an der Mannschaft dran sein – und mit den anderen Vereinen mithalten, die in diesem Bereich natürlich auch nicht schlafen.

In welchen Bereichen siehst Du noch Potenziale, wenn es um die Vermarktung im Frauenfußball geht?

BATSCH: Ein großes Thema ist sicherlich das TV-Konzept. Die Spiele werden in der Regel mit vier Kameras aufgezeichnet. Bei einigen Situationen lassen sich so nicht mal Abseitsentscheidungen auflösen. Dass es besser geht, sehen wir bei den Highlightspielen, bei denen teilweise zehn oder mehr Kameras eingesetzt werden. Das macht einen Unterschied, weil es eine ganz andere Atmosphäre erzeugt und auch das Spiel dynamischer abbildet, ganz zu schweigen von dadurch neu geschaffenen Vermarktungsoptionen.

Von welchen Ligen können wir uns in Deutschland etwas abschauen?

BATSCH: Definitiv von der National Women's Soccer League in den USA. Wenn man sich da Produktion und generell Vermarktung anschaut, sieht man elementare Unterschiede. Deren Konzept lässt sich allerdings nur bedingt auf Deutschland übertragen, weil die Kultur eine andere ist. Bei uns steht der reine Sport mehr im Mittelpunkt, dort eher das Event. Trotzdem wird in den USA vieles richtig gemacht, was in der Regel Tausende von Zuschauer/innen in die Stadien lockt.

Interview: Marius Fallner



Foto: Achim Keller (unten) · SC Freiburg (oben)

FINALE ZUM ZWEITEN

Am 18. Mai 2023 sollte der Sport-Club seine Pokalgeschichte weiterschreiben. Zum zweiten Mal standen die SC-Frauen im Endspiel um den Cup in Köln. Auf dem Weg ins Rhein-Energie-Stadion schaltete der SC die SG 99 Andernach, den SV Meppen, den FC Carl Zeiss Jena und RB Leipzig aus. Gerade das Halbfinale gegen die Leipzigerinnen strotzte nur so vor Brisanz, unterlagen doch die SC-Männer ein Jahr zuvor im Endspiel eben jenem Klub.

Und auch das Team von Trainerin Theresa Merk musste lange mit den roten Bullen aus Leipzig ringen. Sehr lange. Um genau zu sein sogar bis in die siebte Minute der Nachspielzeit. „Das war ein Spiel, bei dem wir gemerkt haben, dass alles möglich ist und wir am Drücker waren. Deshalb habe ich auch bis zum Ende daran geglaubt, dass wir es schaffen werden“, erinnert sich Cora Zicai. „Ich kam ungefähr nach einer Stunde rein. Davor haben wir auf der Bank schon alles gegeben und versucht, die Mädels nach vorne zu pushen. Dann habe ich das auf dem Platz erlebt. Diese Energie von außen kannte ich so noch nicht. Du wurdest für jede gute Aktion gefeiert.“

Und Zicai sollte jene entscheidende Aktion haben, die den zweiten Einzug ins Pokalfinale zur Folge hatte. „Ich bin eine Intuitivspielerin und schaue, was mir angeboten wird. Ich wollte in das Eins-gegen-Eins, weil ich immer bestmöglich nach vorne denken und Abschlusschancen kreieren will. Das hat in diesem Moment einfach gepasst“, sagt die gebürtige Freiburgerin.

Sechs Minuten der Nachspielzeit waren schon abgelaufen, als Zicai die Kugel auf der linken Außenbahn bekam. „Ich habe Gio [Giovanna Hoffmann, Anm. d. Red.] und Hasi [Hasret Kayikci, Anm. d. Red.] in der Mitte gesehen. Der Ball lag zwar auf meinem linken Fuß, dennoch wusste ich, dass das eine große Chance für uns sein kann.“

Zicai setzte sich gegen ihre Gegenspielerin durch, bediente Kayikci im Strafraum – und durfte Sekunden später das Siegtor jubeln. „Nach dem Tor war es sehr emotional. Ich wusste, dass ich jetzt sehr wahrscheinlich das krassste Spiel meiner Karriere erleben würde.“

Gleich nach Abpfiff waren die Emotionen natürlich groß: „Die Tage danach kann man das noch nicht wirklich realisieren. Du kannst einfach noch nicht greifen, welche Bedeutung das hat, im Pokalfinale zu stehen“, verrät Zicai. „Je näher das Spiel rückte, desto größer wurde aber die Vor-



Cora Zicai ist ein Freiburger Eigengewächs und wurde von den U17-Juniorinnen direkt in die erste Mannschaft befördert. Die gebürtige Freiburgerin (Jahrgang 2004) spielte 2023 ihr erstes Endspiel überhaupt.

freude und Anspannung. Als ich dann im Spielertunnel stand, habe ich zu Alina [Axtmann, Anm. d. Red.] geschaut und am ganzen Körper gezittert. Das hatte ich noch nie.“

Zwei Tage zuvor: Der SC-Tross ist bereits in Köln angekommen. Trainingseinheit beim lokalen Sportverein, Abschlusspresskonferenz und obligatorisches Training im Stadion standen noch bevor. Für das Team von Theresa Merk alles andere als einfach, war die Mannschaft in den Wochen und Monaten zuvor vermehrt in einen sportlichen Negativstrudel geraten. „Die Tage in Köln waren ganz speziell. Es ist kein Geheimnis, dass die Rückrunde damals nicht gut war – und entsprechend angespannt war auch die Stimmung in der Kabine“, erinnert

sich Zicai. „Vor dem Finale hat sich das aber gewandelt, weil alle wussten, dass sie Geschichte für den Verein schreiben können.“

Es ist der 18. Mai 2023, an dem der SC (gemeinsam mit Seriensieger Wolfsburg) für ein Novum im deutschen Frauenfußball sorgt: Noch nie haben sich so viele Zuschauerinnen und Zuschauer ein Frauenfußballspiel in Deutschland angeschaut. Insgesamt 44.808 Fans sahen das Endspiel in Köln. „Meine Vorfreude war extrem groß, auch das Kribbeln im Bauch. Du wusstest, Du wirst vor einem ausverkauften Stadion spielen, Deine Familie kommt mit nach Köln und es werden super viele Freiburger Fans anreisen“, so Zicai. Super viele Freiburger Fans heißt konkret: 4.000 SC'ler. Mehr als durchschnittlich ein Frauenfußballspiel im Dreisamstadion sehen.

Und der SC kämpfte, wollte den ersten Vereinstitel unbedingt. „Das war das krassste Spiel meiner Karriere. Ich habe noch nie vor so vielen Fans gespielt“, so Zicai. „Leider bin ich persönlich beim Spielen immer sehr im Tunnel und nehme nur wenig von außen wahr. Deshalb habe ich beim Spiel selbst auch nur wenig von dieser unglaublichen Anerkennung gemerkt. Aber an die Fotos und Videos erinnere ich mich noch gerne zurück.“

1:1 stand es zur Pause, Janina Minge brachte die Freiburgerinnen nach frühem Rückstand wieder zurück in die Partie. „Es hat eine ganz andere Bedeutung, wenn man beim Stand von 1:1 als Erste eingewechselt wird.“ Nach einer guten Stunde wurde Zicai von Merk gerufen. Das Freiburger Eigengewächs stand vor ihrer Premiere bei einem Endspiel. „Ich war natürlich extrem aufgeregt und wollte einfach nur bestmögliche Aktionen fürs Team zeigen.“ Am Ende sollte wie schon 2019 kein Titel für den Sport-Club rausspringen und der SC musste sich den Wölfinnen mit 1:4 geschlagen geben.

Für die junge Zicai dennoch ein einzigartiges Erlebnis, das hoffentlich nicht einmalig bleiben wird: „Nach Abpfiff war ich schon sehr traurig. Uns wurde nicht viel zugetraut, dennoch haben wir meiner Meinung nach eine starke Partie gezeigt. Umso unglücklicher war ich, dass wir dieses besondere Spiel nicht für uns entscheiden konnten. Allerdings war ich auch sehr dankbar für das Spiel, unsere Fans im Rücken und die Erfahrung.“ Eine Erfahrung, von der sich Zicai und sicherlich auch viele Freiburgerinnen und Freiburger zeitnah eine Wiederholung wünschen würden.

Niklas Batsch



F50

MEHR INFOS UNTER [ADIDAS.DE/F50](https://www.adidas.de/F50)





EINZIGARTIGER VEREIN, SO WIE DU SOLL FUSSBALL SEIN

Was war das für ein Wochenende in Berlin. Ja, ich beginne mal ein bisschen „wo anders“ meine Kolumne. Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin. Ich erinnere mich noch gut an das Halbfinale der SC-Männer im April 2022 in Hamburg. Die Atmosphäre im guten, alten Volksparkstadion war toll - es waren richtig viele SC-Fans da, die dieses besondere Spiel gesehen und den Verein lautstark gefeiert haben. Dort veredelten die SC-Männer ihre magische Pokalreise. Mit 3:0 ging es nach Berlin. Und dort war ich dann auch dabei, aber nicht allein. Fast der gesamte Staff und fast auch alle Spielerinnen unserer Bundesliga-Truppe haben es sich nicht entgehen lassen, das erste Pokalfinale der Männer im Olympiastadion zu schauen. Wir waren mitdrin statt nur dabei. Ein vollwertiger Teil des Sport-Club eben, von dem gefühlt jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin vor Ort in Berlin waren. Ich erinnerte mich damals im Olympiastadion noch gut daran, drei Jahre zuvor selbst Teil eines Finalspiels gewesen zu sein. 2019 standen die SC-Frauen das erste Mal in einem Endspiel. Drei Jahre später nun auch die Männer. Dass schon im darauffolgenden Jahr das nächste Finale wartete, wusste zu diesem Zeitpunkt niemand. Doch im Nachhinein kann man sagen: Alle drei Endspiele waren, trotz völlig verschiedener Rahmenbedingungen, ähnlich. Der Verein und die Fans haben das Pokalfinale zu etwas Besonderem, zu etwas Einzigartigem gemacht.

Für unser Gründungsjubiläum habe ich mich mal hingesetzt und mir Gedanken gemacht. Was ist denn das Besondere, das Einzigartige, das mich schon so lange hier

im Verein hält? Weit über 30 Jahre sind es mittlerweile. Und wenn ich länger darüber nachdenke, dann ist es genau das, was unsere Fans im Olympiastadion ausgerufen haben: „Einzigartiger Verein, so wie Du soll Fußball sein“. Denn es gibt nicht die eine Sache, die den Sport-Club besonders macht. Es sind viele Kleinigkeiten und viele Selbstverständlichkeiten, die dann eben vielleicht doch nicht selbstverständlich sind. Von einem kleinen, großen Verein hat



Christian Streich einmal gesprochen. Und das trifft es. Denn im Kern ist der Verein immer noch klein, auch wenn er gerade in den vergangenen Jahren extrem gewachsen ist. Wir sind ein gutes Beispiel dafür: Vor 30 Jahren gab es keinen hauptangestellten Pressesprecher, geschweige denn überhaupt irgendwelche Trainer in Vollzeit-Jobs. Doch wie schon damals zeichnet den SC

auch heute noch aus, dass alle so viel Leidenschaft, so viel Herzblut, so viel Engagement in den Sport-Club stecken, denn für jeden und jede ist der SC doch ein bisschen mehr als nur ein Verein, nur ein Job, nur ein Arbeitgeber.

Trotz der gewachsenen Strukturen sind wir im Großen und Ganzen familiär geblieben – vor allem in der Frauenabteilung. Mittlerweile sitzen fast alle unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam auf der Geschäftsstelle im Dreisamstadion. Das hat dann schon was von einer kleinen Familie. Alle kennen einander, Arbeitsabläufe sind mittlerweile eingespielt und können auch mal schnell auf dem Gang zwischen den Türen geklärt werden. Eben auch, weil alle so viel Zeit in diese Abteilung stecken – mehr Zeit, als sie müssten oder sollten. Aber oftmals geht's eben auch (noch) nicht anders.

Und dann ist da, glaube ich, noch etwas: Die Mannschaft(en) und die Fans. Egal ob SC-Frauen oder SC-Männer, ob Junioren und Juniorinnen. Alle Teams des SC strahlen meiner Meinung nach eine große Bodenständigkeit aus. Unsere Spielerinnen und Spieler leben den Sport-Club – wie in vielen weiteren Texten in diesem Magazin herauszulesen ist. In Kombination mit dem Engagement vieler Mitarbeitenden und der ganz besonderen Vereinsliebe unserer Fans ist da in den vergangenen Jahren etwas entstanden. Etwas Besonderes, das sich nicht in einem Wort oder einem Satz greifen lässt. Etwas Einzigartiges.

Birgit Bauer-Schick

„Mein Traum:
meinen Mädels den
Rücken freihalten.“

Rafaela Borggräfe, Torhüterin beim SC Freiburg

SUPPORT YOUR
LOCAL
back **HEROES**

Träume brauchen Unterstützer. Deshalb fördern wir Talente aus unserer Region, ihren Traum wahr zu machen. Mehr dazu auf www.heroes.lexware.de

Lexware



CO-SPONSOR SC FRAUEN

„SPORT IST HIER DIE UNTERHAL- TUNG NUMMER EINS“

Marie Müller, 2000 in Dortmund geboren, hat acht Jahre lang für den Sport-Club gespielt und ist ein Freiburger Eigengewächs. Im Frühjahr 2024 wechselte Müller nicht nur den Verein, sondern auch die Liga und gleich einen ganzen Kontinent. In Amerika trägt sie seitdem das Trikot der Portland Thorns und spricht mit AM BALL über das Erwachsenwerden in Freiburg, ein neues Leben in Amerika und Einblicke in die National Women's Soccer League.

AM BALL: Marie, 97 Bundesliga-Spiele hast Du für den SC absolviert – und bist ganz knapp an den 100 vorbeigeschrammt. Besteht die Chance, zukünftig diese Marke doch nochmal zu knacken?

MARIE MÜLLER: Da habe ich erst zuletzt sogar drüber nachgedacht – und ich denke schon. Ich glaube, dass ich zwar nicht in naher Zukunft zurückkommen werde, aber im Fußball soll man niemals nie sagen. Ich hatte in Freiburg eine wunderschöne Zeit, vielleicht nimmt mich der SC irgendwann wieder auf, wenn das für beide Seiten passt.

Du warst quasi Dein halbes Leben in Freiburg, kamst als kleines Mädchen her und wurdest hier erwachsen. Wie hast Du die ersten Jahre erlebt, als Du von Dortmund weggezogen bist?

MÜLLER: Die Zeit war auf jeden Fall sehr prägend und im Nachhinein würde ich sagen, dass ich die Entscheidung für Freiburg auch nie bereut habe. Ich war anfangs im Internat und habe mich beim SC immer gut aufgehoben gefühlt.

Was hat damals für den SC gesprochen?

MÜLLER: Ich weiß noch, dass ich 2016 die U17-Europameisterschaft gespielt habe. In diesem Jahr war ich sehr viel unterwegs und fast nie in der Schule in Dortmund. Entsprechend lief es auch nicht mehr so gut in der Schule und ich habe über die U17-Auswahl Klara Bühl, Giulia Gwinn und Janina Minge kennengelernt. Mit ihnen habe ich viel über Freiburg gesprochen und schlussendlich hat mich der SC mit seinem Konzept am meisten überzeugt. Ich hatte gute Gespräche und mich am selben Abend noch dafür entschieden, dass ich gerne nach Freiburg möchte.

Und knapp acht Jahre lang bist Du auch beim SC geblieben...

MÜLLER: Ich habe die Zeit nie bereut, wurde gestandene Bundesliga-Spielerin und habe sehr viel Einsatzzeit bekommen. Das ist für eine junge Spielerin eh das Wichtigste.

Während Deiner Karriere hast nicht nur Du Dich weiterentwickelt, sondern auch der Verein und die Abteilung selbst auch. Welche Schritte ist der Freiburger Frauenfußball gegangen?

MÜLLER: Wir hatten in meinen letzten Jahren wirklich super Trainingsbedingungen am Dreisamstadion. Ich glaube, da ist der SC wirklich top aufgestellt. Das ist aber auch extrem wichtig, gerade wenn man ein Verein ist, der nicht jedes Jahr oben mitspielt. Du brauchst eine gewisse Attraktivität, um Spielerinnen zu gewinnen. Früher hatten wir deutlich einfachere Bedingungen, die nicht wirklich dem Niveau der Bundesliga entsprochen haben. Da hat der SC aber einen großen Schritt gemacht: Wir waren zuletzt mit Analysten, Physiothe-







rapeuten und generell dem Team um das Team gut aufgestellt.

Warum dann nach acht Jahren in Freiburg der Schritt in die USA?

MÜLLER: Ich wollte nicht mehr Teil eines Prozesses sein. Mit 24 Jahren wollte ich den nächsten Schritt gehen, nicht jedes Jahr eine neue Entwicklung mitmachen. Freiburg steckt einfach noch in einer Entwicklung, da ist auch noch einiges möglich, gerade für junge Spielerinnen. Ich habe mich aber bereit für etwas Neues gefühlt und mein Traum war eh schon immer im Ausland zu spielen. Die Chance habe ich genutzt und bin hier sehr glücklich.

War Amerika auch schon immer Dein Traumziel im Ausland?

MÜLLER: Als kleines Mädchen habe ich schon gesagt, mein Traum wäre es, irgendwann mal in den USA zu spielen. In den vergangenen Jahren habe ich das ein bisschen aus den Augen verloren und hatte vor allem die englische Liga im Blick. Dann kam aber das Angebot von Portland und jetzt bin ich sehr froh, hier zu sein.

Was macht Amerika aus Deiner Sicht aus?

MÜLLER: Vor allem die Menschen. Die Amerikaner haben ein anderes Mindset, sind sehr locker und denken weniger nach. Manchmal nervt das auch ein bisschen, weil ich wiederum vielleicht noch zu Deutsch bin – zum Beispiel, was Pünktlichkeit und Organisation angeht. Das ist hier schon deutlich lockerer (*lacht*). Alle sind sehr offen, man findet hier sehr schnell Anschluss.

Portland wirkt ein bisschen wie der größere Bruder von Freiburg: Ganz am äußersten Rand der USA, nicht die allergrößte Metropole und ringsum von Natur umgeben...

MÜLLER: Stimmt, jetzt wo Du es sagst, kann man schon ein paar Parallelen herstellen. Downtown ist sehr schön, außenrum gibt es viel Natur, viele Seen und Berge. Von

der Lage her sind beide Städte aber auch schon ein bisschen ähnlich, natürlich in der Größe aber trotzdem verschieden. Freiburg ist viel schnuckliger, aber auch deutlich sauberer. Ich wohne etwas außerhalb von Portland, da ist es aber sehr ruhig und familiär.

Wie einfach oder schwer fiel Dir das Ankommen?

MÜLLER: Tatsächlich war es einfacher als gedacht, auch weil ich nicht viel Zeit zum Nachdenken hatte. Wir sind direkt ins Trainingslager geflogen, ich war von morgens bis abends im Team – das macht es natürlich einfacher. Du hörst die ganze Zeit natürlich aber nur Englisch, mein Kopf hat am Abend allein vom Zuhören schon geraucht (*lacht*).

Die USA sind ein großes Land, entsprechend viel kommst Du auch rum. Wo warst Du denn schon überall und kannst Du diese ganzen Eindrücke überhaupt schon richtig aufsaugen und verarbeiten?

MÜLLER: Wir sind schon viel unterwegs, das stimmt. Ich habe viele Ecken von Amerika gesehen, oftmals reisen wir aufgrund der Zeitverschiebung auch über mehrere Tage. Allerdings ist es ein bisschen wie in der Bundesliga: Du bist dann zwar in der Stadt, so richtig viel siehst Du da aber nicht, weil die sportlichen Abläufe und der Spieltag im Fokus stehen. Aber zumindest kann ich sagen, dass ich in Los Angeles, San Diego, Vancouver und Co. war (*lacht*).

Du hast ja aber auch immer mal wieder Pausen, in denen Du vielleicht ein bisschen mehr Zeit zum Entdecken hast...

MÜLLER: Im Winter und im Sommer auf jeden Fall, in den Länderspielpausen eher nicht, weil ich ja zuletzt auch in die U23-Nationalmannschaft berufen wurde. Da freue ich mich natürlich sehr darüber, vor allem, weil ich so auch immer mal wieder zurück nach Deutschland kommen werde und meine Familie sehen kann. Ich bin aber auch gespannt, wie das mit der Belastung wird.

Apropos Deutschland: Wie unterscheidet sich der Frauenfußball in der NWSL von dem der Bundesliga?

MÜLLER: Der Frauenfußball wird hier schon gut gepusht. Ich habe das Gefühl, dass Sport in den USA vor allem ein Event ist. Egal, ob es Fußball, Baseball oder Basketball ist. Manchmal ist es gar nicht so

wichtig, wer gewinnt – Hauptsache das Entertainment stimmt. Dadurch werden auch die einzelnen Spielerinnen gepusht. Aktionen und Tore werden hier extrem gefeiert, ebenso schnell stehst Du aber auch in der Kritik, wenn es mal nicht gut läuft. Daran musste ich mich in den ersten Wochen und Monaten auch erst einmal gewöhnen. In Portland spielen wir in der Regel immer vor 15.000 bis 20.000 Fans. Diese hohe Zuschauerzahl hat man auch nicht an jedem Standort, generell würde ich aber sagen, dass der Schnitt hier schon höher ist.

Wie kommt es zu diesem Erfolg?

MÜLLER: Ich glaube, dass Sport an sich ein viel größeres Kulturgut als in Deutschland ist. Überall laufen hier Fernseher, auf denen Sport zu sehen ist. Sport ist hier die Unterhaltung Nummer eins. Und entsprechend wollen die Amerikaner auch, dass man spielt – nämlich so, dass man unterhält. Je spektakulärer, desto besser. Das erinnert dann in manchen Momenten auch ein bisschen an „Kick and Rush“. Als Sportlerin wird man hier auch deutlich mehr erkannt und auf den Straßen angesprochen, Sophia Smith zum Beispiel ist der Star schlechthin bei uns in der Stadt. Die NWSL hat aus meiner Sicht auch ein höheres Niveau, jede einzelne Spielerin hat hier einfach unfassbar viel Qualität. In Deutschland gibt es da meiner Meinung nach ein deutlich größeres Gefälle. Hier fließt schon auch mehr Geld. Alles wird größer aufgezogen, es gibt mehr Sponsoren, mehr TV-Sender, die die Spiele übertragen, ein ganz anderes Gehaltssystem und sehr viele berühmte Namen. Das Gesamtpaket macht den Fußball einfach attraktiv.

Hat der Wechsel auch Deiner persönlichen Entwicklung gutgetan?

MÜLLER: Ich würde sagen, dass ich viel offener geworden bin. Gerade auch, was die Sprache angeht: Ich quatsche mittlerweile einfach drauf los, egal ob es grammatikalisch korrekt formuliert ist. Ich habe mir mein Leben hier komplett allein und von Null aufgebaut. Du hast ja erst einmal gar nichts. Das war schon eine Herausforderung, an der ich gewachsen bin. Ich glaube, ich bin nochmal selbstständiger geworden. Und fußballerisch habe ich sicherlich auch einen Schritt gemacht: Die Spiele sind nochmal deutlich intensiver. Vom Training her hätte ich hingegen einen größeren Sprung erwartet, gerade was Athletik und Kraft angeht – aber da waren wir im Rückblick auch in Freiburg schon gut aufgestellt.

Interview: Niklas Batsch

stryker



Wir treten an um zu gewinnen und wir gewinnen als Team. Werde Teil davon.

careers.stryker.com/de/



LIEBER SPORT-CLUB ...

Es ist das 50. Gründungsjahr der SC-Frauen. Fast immer wurde und wird über die Spielerinnen berichtet. Die Redaktion hat Mittelfeldspielerin Annabel Schasching deshalb gebeten, mal eine Kolumne aus Spielerinnensicht zu schreiben.

Vor 50 Jahren wurden die SC-Frauen gegründet – und ich bin gerade einmal zwei Jahre Teil von ihnen. Erwartet jetzt keine große Zeitreise von mir, dafür müsste ich mir Hasret oder Birgit mit ins Boot holen. Vor einem halben Jahr kam unser Medienbeauftragter Niklas Batsch auf mich zu und fragte mich, ob ich denn Interesse hätte, einen Text für unser Stadionheft im Zuge unseres Jubiläums zu verfassen. Inhaltlich solle ich doch mal versuchen, den SC Freiburg aus meiner Sicht zu beschreiben. Wie ist es, Spielerin von diesem Verein zu sein? Was macht es hier so besonders? Mit welchen Worten würde ich den Sport-Club beschreiben? Also habe ich mal ein bisschen recherchiert und mir Gedanken gemacht: Fairness, Respekt und Solidarität sind die Werte, mit denen wir uns hier beim SC schon jahrelang identifizieren, doch an dieser Stelle möchte ich gerne noch etwas hinzufügen.

Starten wir einfach mit meiner Geschichte hier beim SC – im Januar 2023. Um ehrlich zu sein habe ich in jüngeren Jahren immer gesagt, dass ein Wechsel in die deutsche Liga für mich nicht in Frage kommt. Warum? Schlicht und einfach aufgrund der typischen Klischees einer Österreicherin gegenüber Deutschland: Kühler Umgang, wenig Sinn für Humor, Überpünktlichkeit, wenig bis keine Spontanität. Einige von euch verdrehen jetzt vielleicht die Augen, aber keine Panik. Ich kann euch beruhigen, denn meine Klischees haben sich (manchmal) dann doch nicht bestätigt. Der Empfang hier bei meiner Ankunft im Winter war wirklich sehr herzlich. Das ist damit auch der erste Begriff, der für mich den SC Freiburg widerspiegelt. HERZLICHKEIT. Von Anfang an waren alle Verantwortlichen des Vereins sehr aufmerksam und haben mir den Start so einfach wie möglich gestaltet. Herzlichkeit nicht nur den Spielerinnen gegenüber, sondern auch all denen, die

bei Spielen, Trainings oder Events den SC unterstützen. Egal wen man hier von den Mitarbeitenden antrifft: Alle kommen mit einem Grinsen entgegen und geben Dir ein kleines Gefühl von Leichtigkeit mit. Auch



in den Bereichen, in die die Fans nicht so viel Einblick haben, herrscht meist ein sehr angenehmes Klima. Hier und da ist es mir vielleicht auch manchmal zu harmonisch –



Annabel Schasching

aber wenn das in den Genen der Freiburger liegt, dann will ich das natürlich nicht schlecht heißen.

Eines der Dinge, die ich am SC Freiburg am meisten schätze, ist der Umgang mit allen Menschen, die für den Verein tätig sind.

Hier wird der Mensch hinter der „angestellten“ Person nicht vergessen. Egal ob Spieler/in, Trainer/in, Medizinabteilung, Greenkeeper, Platzwart, und und und. Niemand wird hier für selbstverständlich angesehen.

Damit möchte ich nicht behaupten, dass das bei anderen Vereinen nicht der Fall sei, das steht mir auch gar nicht zu. Aber den Umgang, den ich hier tagtäglich verspüre, ist im Fußballbusiness wirklich alles andere als für selbstverständlich anzusehen. FAMILIÄR ist hierfür eigentlich das perfekte Wort. Nach Herzlichkeit, die zweite Eigenschaft, die für mich unseren Verein auszeichnet.

Kommen wir allmählich zum Schluss und zeitgleich natürlich auch wie gewohnt zum Besten. Ich habe mir im Vorhinein immer wieder Gedanken zu diesem Text gemacht und egal wann oder

wo: Es wart immer ihr Fans, die mir in den Sinn gekommen seid. Dieser Verein ist wegen euch nicht nur für mich etwas so Besonderes, sondern für alle, die Woche für Woche eure Unterstützung spüren, sehen und vor allem hören. Also, FANKULTUR – das macht den SC Freiburg zu etwas so Besonderem. Egal ob als aktive oder ehemalige Spielerin, jede kommt einfach gerne ins Dreisamstadion. Ihr zieht uns in einen kleinen verträumten Fußballbann, der einem das Gefühl gibt, dass nichts unmöglich ist. Banner, Gesänge, Luftballons, Fahnen, Konfetti, Lichter. Ich liebe wirklich alles daran, vor euch ein Heimspiel zu bestreiten.

Und um das Ganze jetzt abzurunden: Lieber SC, herzlichen Glückwunsch zu 50 Jahren Gründung der Frauenabteilung voller Fairness, Respekt, Solidarität, Herzlichkeit, Familiarität und Fankultur. Diese Fußballfamilie ist in der Vergangenheit schon viele wichtige Schritte gegangen und ich würde mir wünschen, dass es in der Zukunft auch genau so weitergeht.

Annabel Schasching



Fans werben Fans:

BGV empfehlen.
Gutscheine erhalten.

www.bgv.de/scfans



Bringt dich zum Spiel, zum Training und zu Freunden.

Freiburger Rückenwind für die Verkehrswende. JobRad macht aus Fahrrädern Diensträder und aus Fahrradfahren eine Massenbewegung. Über eine Million Menschen haben wir bereits zu ihrem Dienstrad gebracht. Mach's wie der SC Freiburg und kurble schon morgen die Zukunft an. Mehr Infos unter jobrad.org
Dein Traumrad. Dein Dienstrad. Dein JobRad.

JOBRAD
HAUPTSPONSOR

